



Grundlagenermittlung für
eine umsetzungsbezogene
Studie zum Thema

Community Based Design Center

im Rahmen des
Umsetzungsprozesses der
Leitlinien für Bürger*innen-
beteiligung (LLBB) im Bezirk
Friedrichshain-Kreuzberg



Impressum

Grundlagenermittlung für eine umsetzungsbezogene Studie zum Thema
„Community Based Design Center“ — im Rahmen des Umsetzungsprozesses
der Leitlinien für Bürger*innenbeteiligung (LLBB) im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

Beauftragt durch

Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin
Abteilung für Bauen, Planen und Facility Management
Bezirksstadtrat Florian Schmidt

Yorckstr. 4-11
10965 Berlin

Kontakt

Mathias Heyden, BürgB2, E-Mail: Mathias.Heyden@ba-fk.berlin.de

Bearbeitung

Roberta Burghardt und Steffen Klotz für [coopdisco](http://coopdisco.net), info@coop-disco.net



Berlin, April 2021



Inhalt

0—Vorwort	4
1—Einleitung	6
2—Community Based Design: Übersicht und Referenzen	14
2.1—Community Design in den USA	19
2.2—Referenzen: Community Design Center in den USA	21
2.3—Community Design weltweit	42
2.4—Referenzen: Community Design Praxis weltweit	43
2.5—Literaturauswahl Community Based Design	68
3—Lokaler Kontext—A: Partizipation in der räumlichen Stadtentwicklung	69
3.1—Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung (LLBB)	71
3.2—Leitlinien für Partizipation im Wohnungsbau durch die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften	73
3.3—Gemeinwohlorientierte Strukturen, Akteur*innen und Konzepte zur Kooperation auf bezirklicher Ebene	75
3.4—Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung	77
4—Lokaler Kontext—B: Akteur*innen, Projekte und Aufgaben	80
4.1—Community Based Design-relevante Akteur*innen und Projekte in Berlin	81
4.2—Mögliche Aufgaben für Community Based Design in Friedrichshain-Kreuzberg	83
4.3—Synthese von Gesprächen mit ausgewählten Akteur*innen	90
5—Zusammenfassung und Skizze eines Studiendesigns	95
5.1—Empfehlungen für die weitere Bearbeitung	97
Anhang: Literaturliste	102
Abbildungsverzeichnis	110

Vorwort

Der vorliegenden Grundlagenermittlung für eine umsetzungsbezogene Studie zum Thema „Community Based Design Center“ im Rahmen des bezirklichen Umsetzungsprozesses der „Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung (LLBB)“ in Friedrichshain-Kreuzberg liegen mehrere Anlässe zugrunde.

Zum einen existiert im Bezirk eine jahrzehntelang eingeübte lebendige Praxis des sogenannten bürgerschaftlichen Engagements, das sich nicht nur in stetigen und intensiven Beteiligungsprozessen äußert, sondern tendenziell mit dem Begehren nach tatsächlicher Mitbestimmung einhergeht. Hinzu kommt, dass die vielfältigen daraus hervorgehenden Arbeitszusammenhänge und räumlichen Projekte häufig vom Wunsch und Willen zur co-kreativen Selbsthilfe, -organisation, -verwaltung usw. geleitet sind. Essentiell für diese demokratisierende Partizipationskultur sind gelingende Kooperationen zwischen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und bezirklicher Politik/Verwaltung. Und wenn es dabei um die 2- und/oder 3-dimensionale teilhabende Gestaltung geht, spielen entsprechend partizipativ gesinnte Planer*innen, Architekt*innen und weitere Gestalter*innen eine wesentliche Rolle.

Der zweite Anlass für diese Grundlagenermittlung sind die in der gegenwärtigen Legislaturperiode neu geschaffenen Kooperationsstrukturen zwischen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und bezirklicher Politik/Verwaltung, die sich explizit der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung widmen, im Bestand sowie im Neubau. Zu nennen sind hier insbesondere die „Arbeits- und Koordinierungsstruktur für gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung (AKS Gemeinwohl)“, die „LokalBau“-Strategie, die „Anlauf- & Koordinationsstelle öffentliche Räume (AKÖR)“ und die diese und weitere Kooperationsstrukturen vernetzende „Baustelle Gemeinwohl Plattform“. Dass im Zuge dessen Strategien für tatsächliche Mitbestimmung im Planen und Bauen von großer Bedeutung sind, steht außer Frage. Offen ist jedoch, inwiefern sich entsprechend partizipativ gesinnte Planer*innen, Architekt*innen und weitere Gestalter*innen in diese Kooperationsstrukturen breiter und nachhaltiger einbringen können, und ob dafür eine Formierung im Sinne eines „Community Based Design Center“ ein vielversprechender Weg wäre.

Der dritte und für den nachfolgenden Bericht ausschlaggebende Anlass ist der seit Anfang 2020 laufende Prozess zur bezirklichen Umsetzung der „Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung (LLBB)“. Im Fokus steht dabei die möglichst co-kreative Interpretation und Implementierung der seitens des Landes für die LLBB-Umsetzung vorgesehenen Instrumente „Anlaufstelle für Beteiligung“, „Vorhabenliste“, „Anregung von Beteiligung“, „Beteiligungsbeirat“, „Beteiligungskonzept“. Parallel werden – nicht zuletzt um wesentliche Aspekte der o.g. demokratisierenden Partizipationskultur sowie neu geschaffenen Kooperationsstrukturen in den Prozess einfließen zu lassen – per sogenannter „Module“ weitere, LLBB-komplementierende Themen bearbeitet. Im Zuge dessen ist die Involvierung entsprechend partizipativ gesinnter Planer*innen, Architekt*innen und weiterer Gestalter*innen von großer Bedeutung.

Soweit zu den Hintergründen, aus denen die Themenstellung der vorliegenden Grundlagenermittlung resultiert: Die Untersuchung von ermächtigenden Arbeitsweisen im Feld des partizipativen Planens und Bauens, die auf gemeinwohlorientierte Kooperationen bei der räumlichen Gestaltung der Stadt ausgerichtet sind. Deswegen liegt der Fokus auf „Community Based Design Center“, die für eine insbesondere in den USA gängige Formierung einer konsequent partizipativ engagierten Fachwelt stehen, und die möglicherweise vielversprechende Perspektiven für eine hierzulande noch nicht erfolgte Organisierung aufzeigen.

Inwieweit die dahinter liegenden Thesen haltbar sind bzw. im Laufe der kommenden Prozesse auf die lokalen Kontexte hin angepasst werden müssen, steht allerdings nicht im Zentrum der Untersuchung. Stattdessen geht es vor allem um A. das Erfassen des „Community Based Design“-Feldes in den USA und anderswo, B. eine Bestandsaufnahme von lokalen Akteur*innen, Konzepten, Projekten usw., bei welchen das Thema „Community Based Design Center“ auf die eine oder andere Art und Weise anklingt, und C. eine schlussfolgernde Dokumentation mit Empfehlungen für die das Thema vertiefende, umsetzungsbezogene Studie, die im Sommer/Herbst 2021 erstellt werden soll. In dieser, auf die vorliegende Grundlagenermittlung folgenden Phase, ist u.a. die Einrichtung einer Arbeitsgruppe mit Akteur*innen aus Zivilgesellschaft und Fachwelt, Politik/Verwaltung und universitären Kontexten vorgesehen, welche konzeptionelle und strukturelle Präzisierungen sowie möglichst konkrete Handreichungen für die Umsetzung eines lokalen „Community Based Design Center“ oder einer anders genannten, themenbezogenen Einrichtung erarbeiten soll. Auf dem Weg dahin ist Grundlagenarbeit notwendig; der nachfolgende Bericht ist die Basis für die nächsten Schritte.

1 Einleitung

Unter dem Begriff Community Design werden von US-Planer*innen und -Architekt*innen geprägte Theorien und Praktiken der räumlich-gestalterischen Partizipation zusammengefasst. Im Folgenden wird der um das „Based“ erweiterte Begriff Community Based Design (CBD) verwendet (siehe Kapitel 2), um den manchmal im US-Amerikanischen Raum auch allgemein für partizipatives Planen verwendeten Begriff „Community Design“ zu präzisieren und die tragende Rolle der Nutzenden für die Planung zu betonen. Community Based Design rückt ein „Planen mit“ (Betroffenen, Nutzer*innen, der Zivilgesellschaft) in den Fokus¹ und zielt auf ein hohes Maß an Bürger*innenbeteiligung; es verortet sich also auf den höheren Stufen der Partizipationsleiter² – von Mitbestimmung bis Selbstverwaltung. Damit soll auch dem Wunsch nach einem hohen Grad an Transparenz und Teilhabe in Bezirksverwaltung/-politik und Zivilgesellschaft Rechnung getragen werden. Um Vorhaben

1—Siehe Kapitel 2

2—Die Partizipationsleiter bezieht sich auf Sherry Arnstein, Verfasserin des einflussreichen Artikels „A ladder of citizens participation“ (1969), siehe Abb. 40 S. 70

umzusetzen, die den Bedürfnissen und Wünschen, Ideen und Konzepten der Betroffenen entsprechen, erarbeiten Community Based Design-orientierte Fachleute sowohl die Aufgabenstellung als auch die Lösungen gemeinsam mit aktuellen und/oder zukünftigen Nutzer*innen. Community Based Design versteht Bürger*innen nicht als ein Risiko, die von Planungsvorhaben überzeugt werden müssen, sondern als ernst zu nehmende Beitragende in den Herausforderungen der räumlichen Stadtentwicklung.

Mit dem Aufgreifen von Community Based Design als Stadtentwicklungsansatz und insbesondere des Formats Community Based Design Center, soll untersucht werden, welche Rolle Planer*innen und Architekt*innen in der partizipativen Raumgestaltung spielen, und auf welche Art sowie mit welchen Ressourcen sie dazu beitragen können. Community Based Design ist kein spezifisch nordamerikanisches Phänomen; vergleichbare Arbeitsweisen existieren in zahlreichen Ländern. Die vorliegende Grundlagenermittlung legt dennoch einen Fokus auf das US-amerikanische Beispiel des Community Based Design Centers, da Aspekte der Verstetigung und der Verortung partizipativer Prozesse sich in der Formalisierung als „Center“ besonders gut untersuchen lassen.

Zur Einführung in das Feld „Community Based Design“ werden in [Kapitel 2](#) wesentliche Kriterien sowie die Geschichte von Community Based Design (CBD) zusammengefasst und mit Steckbriefen von konkreten Beispielen (USA und international) ergänzt. Für weiterführende Recherchen dient eine Literatur- und Referenzenliste (siehe Anhang).

In [Kapitel 3](#) wird eine Auswahl der bestehenden Leitbilder zu Bürger*innenbeteiligung auf Landes- und Bezirksebene vorgestellt und bezüglich der darin adressierten Formen von Partizipation sowie hinsichtlich möglicher CBD Anknüpfungspunkte untersucht. Ergänzend werden aktuelle Entwicklungen und Strukturen einer partizipativen Praxis auf Bezirksebene eingeführt.

[Kapitel 4](#) beschreibt, in welchen Bereichen und in welcher Form sich Bürger*innen im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg bereits aktiv in die (räumliche) Stadtentwicklung einbringen und an welchen Orten Konflikte in der Stadtentwicklung ausgetragen werden. Daran schließt eine erste Übersicht von potentiellen CBD Aufgaben, möglicherweise relevanten Akteur*innen und entsprechenden Anforderungen an eine CBD Struktur an.

Zum Abschluss werden in [Kapitel 5](#) die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und daraus Empfehlungen zur weiteren Bearbeitung des Themas in der Folgestudie abgeleitet.

Community Based Design im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

Planer*innen und Architekt*innen haben sich im Bezirk spätestens seit den 1970er Jahren immer wieder als Teil einer Bottom-up geprägten Stadtentwicklung begriffen und diese mitgestaltet. Dabei sind zahlreiche, den Bezirk bis heute prägende räumliche Entwicklungen das Ergebnis der West-Berliner Internationalen Bauausstellung (IBA), die einen Schwerpunkt in Kreuzberg hatte.

Insbesondere jener Teil der IBA, in dem es um den Erhalt des baulichen Bestands und dessen behutsame Weiterentwicklung unter Einbeziehung der Nachbarschaft ging (IBA-Alt), stand im Zeichen einer Community-basierten Gestaltungspraxis. Zeugnisse davon sind u.a. der Umbau und die Erweiterung der Heinrich Zille Schule am Lausitzer

Platz von Werkfabrik, der Umbau von Altbauten zu einem Studentenwohnheim am Wassertorplatz durch den StuK e.V. („Studenten und Kreuzberger planen und wohnen zusammen e.V.“) oder die Umgestaltung des Geländes des ehemaligen Görlitzer Bahnhofs zu einem Park durch die Nachbarschaft und die Freie Planungsgruppe Berlin. Diese Tradition wurde in den 1990er Jahren auch im Ortsteil Friedrichshain fortgesetzt. Beispiele hierfür sind das denkmalgeschützte, 1989 besetzte und später legalisierte Haus in der Kinzigstraße 9 (Hausbewohner*innen mit dem Architekturbüro Winter und Mohr) oder das Wriezener Freiraumlabor auf einem ehemaligen Bahngelände, das von einer Nachbarschaftsinitiative gemeinsam mit der Architektin Ines Rudolph zu einem Park umgestaltet wurde.³

Die IBA, und insbesondere die IBA-Alt, war also ein programmatischer Gegenentwurf zu den Stadterneuerungsplänen der 1970er Jahre, die einen großflächigen Abriss der bestehenden Bausubstanz vorsahen. In Zusammenarbeit mit den Nutzer*innen der Stadt wurden Sanierungspläne und eine Verbesserung des Wohnumfelds erarbeitet. Das heißt auch, dass viele Ansätze des heute praktizierten partizipativen Planens und Bauens aus dem Widerstand gegen die Stadterneuerung der 60er und 70er Jahre, basierend auf Kahlschlagsanierungen, entstanden.

Mit dem Beginn der 1990er Jahre wurde die Stadtentwicklung in Berlin zunehmend dem Markt überlassen, dessen Mechanismen ähnlich destruktive Auswirkungen auf die von Stadterneuerungsprozessen Betroffenen haben, wie die o.g. staatlichen Großprojekte. Das betrifft zum Beispiel die immer größer werdende Zahl an Modernisierungen zum Zweck von Mietsteigerungen oder vielzählige Neubauten, die häufig in erster Linie als Kapitalanlage errichtet werden und deren Nutzung für die meisten Menschen im Bezirk nicht bezahlbar ist. Diese Art der Stadtentwicklung schließt die Mehrzahl der Bewohner*innen des Bezirks aus, führt zu starker Verdrängung der bestehenden Nutzungen und damit zur Zerstörung von gewachsenen Nachbarschaften. Mit der Zunahme an Konflikten, die sich an diesen Entwicklungen entzündeten, mehren sich zugleich Initiativen von Bürger*innen, die andere Formen der Stadtentwicklung einfordern. In Form von Modellprojekten, Alternativplanungen, Unterstützungsstrukturen und Netzwerken, die an die Erfahrungen des partizipativen Planens und Bauens der 1980er Jahre anknüpfen, wollen sie tatkräftig mitmischen.

Die Bezirksverwaltung/-politik unterstützt das große stadtpolitische Engagement der Bürger*innen im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und entwickelt gemeinsam mit ihnen, neue kooperative Instrumente der Bürgerbeteiligung. Dazu gehören neben anderen,

- die „AKS Gemeinwohl“, eine Unterstützungsstruktur, die Initiativen von Bürger*innen in der räumlichen Stadtentwicklung rund um eine Immobilienentwicklung von Unten berät sowie zur politischen Selbstorganisation Beistand leistet und eine verlässliche Kommunikation mit der Verwaltung herstellt,
- die „LokalBau Strategie“, das „Netzwerk GI“ und die Plattform „Baustelle Gemeinwohl“, die sich um bürgerschaftliches Engagement im Bestand und Neubau kümmern oder
- die AKöR, ein Zusammenschluss von Akteur*innen im Themenbereich öffentliche Räume und Verkehr.

³—Dies ist nur eine exemplarische Auswahl von einer Vielzahl an existierenden partizipativen Planungen im Bezirk.

Auch das Modellprojekt zur kooperativen Entwicklung des Kreuzberger Rathausblocks zeugt von der in Politik und Verwaltung erkannten Relevanz zivilgesellschaftlicher Expertise in Stadtentwicklungsprozessen (Kapitel 3, S. 73f) und verweist auf eine Community-basierte Stadtentwicklungspraxis im Bezirk. Zu erwähnen ist zudem der aktuell laufende Prozess zur Umsetzung der Leitlinien für Bürger*innenbeteiligung und das Ansinnen, diese so weit als möglich in die laufende Kooperationskultur zu integrieren.

Um im weiteren Verlauf darstellen zu können, wie das Format Community Based Design Center die bereits bestehenden Strategien und Instrumente partizipativen Planens und Bauens aufgreifen könnte, sollen hier zunächst die Begriffsbestandteile „Community (Based)“ und „Design“ genauer betrachtet werden. Der Begriff „Center“ wird in diesem Text mit Vorbehalt verwendet, da zum jetzigen Zeitpunkt offengehalten werden muss, wie eine Verräumlichung und Verstetigung einer Ermöglichungsstruktur (siehe S. 11f) für Community Based Design aussehen kann.

Warum Community?

Es gibt keine direkte Übersetzung des Begriffs Community ins Deutsche. In diesem Kontext kann er am ehesten als Interessengemeinschaft oder auch als Nachbarschaft übersetzt werden. In diesem Verständnis sind Communities nicht sozial oder räumlich per se vorgegeben und sind auch nicht unbedingt geografisch gefasst. Eine Community entsteht, wenn beispielsweise auf Grund geteilter Werte oder Anliegen Kommunikationsstrukturen aufgebaut werden. Sie muss also aktiv hergestellt werden. Dies kann entweder durch Selbstorganisation innerhalb einer Interessengemeinschaft und/oder Nachbarschaft oder durch aktive Unterstützung von außen – sogenanntem „Community Organizing“ – geschehen. Ob so oder so, die entsprechenden Interessengemeinschaften und/oder Nachbarschaften schließen sich zusammen, um Strukturen gegenseitiger Unterstützung aufzubauen und/oder sich für gemeinsame Belange einzusetzen. In der Stadtentwicklung geht es dann häufig um den Zugang zu und die Verfügung über nachbarschaftlichen Raum.

Die gelingende Organisation solcher Gemeinschaften geht tendenziell mit der Erfahrung von individuellem sowie kollektivem Handlungsvermögen⁴ einher. Die Beteiligten stellen fest, dass ihr Denken und Handeln Veränderungen herbeiführen kann. Dies ist vor allem für Menschen wichtig, die aufgrund ihrer materiellen Situation und/oder gesellschaftlicher Diskriminierung marginalisiert sind. Das hier aufgeführte Verständnis von Community beschreibt somit eine soziale Praxis, die auf die Teilhabe möglichst Vieler an der gemeinsamen Gestaltung des Lebensumfeldes ausgerichtet ist.

Warum Design?

Community Based Design lässt sich in der Nähe einer architektonischen Haltung verorten, die Architektur von ihrem Gebrauch her denkt. Das bedeutet, dass im Zentrum der räumlichen Gestaltung die Nutzenden und deren alltägliche Bedürfnisse und Vorstellungen stehen. Es geht also darum, das Knowhow der Nutzer*innen als essentiellen Teil der jeweils angestrebten Lösung zu begreifen. Durch diese Re-formulierung der

⁴—Der aus der Soziologie stammende Begriff Handlungsvermögen ist eng mit den Begriffen Handlungsmacht (Philosophie) oder Selbstwirksamkeit (Psychologie) verwandt, alles mögliche Übersetzungen des englischen Begriffs „agency“, der das Vermögen, etwas in Gang zu setzen, meint.

Designpraxis als kooperatives Design werden die Nutzer*innen zu Teilhaber*innen der räumlichen Gestaltung. Community Based Design geht also davon aus, dass die Qualität der Planung zunimmt, je mehr sie die Bedürfnisse und Vorstellungen der Nutzer*innen ernstnimmt. Dies betrifft sowohl die Bedarfsgerechtigkeit des Geplanten als auch die Identifikation damit. Das geht einher mit dem Grad an nachhaltiger und resilienter Stadtentwicklung. Je mehr die vorhandenen räumlichen Potentiale mittels des Wissens der Nutzer*innen gedeutet werden, desto eher können Ressourcen gespart und für möglichst Viele sinnvoll nutzbar gemacht werden. So konnten im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg große Gebäudebestände gesichert, baulich aufgewertet und die Identifikation mit der gebauten Umwelt gestärkt werden. Damit gibt es im Bezirk zahlreiche Projekte, die im Rahmen einer entsprechend ernsthaften partizipativen Planung entstanden sind und dieses Versprechen einlösen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Qualität der Planung und der daraus folgenden räumlichen Gestaltung von der Qualität der gestellten Gestaltungsaufgabe abhängt und dass hierfür eine Nutzer*innen-geprägte Auftraggeber*innenschaft wesentlich ist. Community Based Design reicht in diesem Sinne von technischer Assistenz bis hin zur Impulsgeberin, vom Herstellen von Feedbackräumen für eine Nutzer*innen-geleitete Auftraggeber*innenschaft bis hin zum Aufzeigen von entsprechenden Umsetzungswegen. Diese Aspekte verdienen erhöhte Aufmerksamkeit in den gängigen Beteiligungsdebatten, gesetzt den Fall, dass eine spürbare Steigerung der Qualität räumlicher Planung (durch Community Based Design) das Ziel ist.

Community Based Design als Ermöglichungsstruktur

Angesichts der im Bezirk erkannten Relevanz von Partizipation auf einem hohen Niveau wird im Folgenden Community Based Design ins Verhältnis zu tradierten Formen der Öffentlichkeits-(Selbst-)Beteiligung gesetzt.

Vor diesem Hintergrund kann gesagt werden, dass das Momentum der Selbsthilfe seit vielen Jahrzehnten wichtige Beiträge zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung in Friedrichshain-Kreuzberg leistet. Prominentestes Beispiel der jüngeren Geschichte sind die Instandbesetzungen der 80er-Jahre, in deren Verlauf sowohl die Ingebrauchnahme von leerstehendem Wohnraum sowie die späteren Gebäudesanierungen in unterschiedlichen Formen der Selbsthilfe erfolgten. Selbsthilfe funktionierte dabei als eine Form der Selbstermächtigung, die unter hohem Ressourcenaufwand und mit einem hohen individuellen, ökonomischen, sozialen und auch gesundheitlichen Risiko für die Akteur*innen einherging. Diese Aufwände und Risiken haben sich in der Gegenwart verschärft, da wohlfahrtstaatliche Sicherungen und Unterstützungen abgebaut wurden und heutige per Selbsthilfe engagierte Menschen zudem über deutlich knappe Zeitressourcen verfügen (siehe u.a. die untersuchten Beispiele im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und die Resümees der darauf bezogenen Gespräche, Kapitel 4), auch wenn Selbsthilfe ein wichtiges Moment der Beteiligung bleibt.

Dem gegenüber steht die formelle und informelle Beteiligung an der räumlichen Stadtentwicklung, die hier als gängige Teilhabestruktur begriffen wird. Dabei werden

die Bedarfe und Vorstellungen der von Planung Betroffenen je nach Einstufung des Beteiligungsverfahrens (vgl. Kapitel 3, S. 70) integriert. Tendenziell wird der Planungsgegenstand extern bestimmt und die Entscheidungshoheit liegt nicht bei den „Beplanten“. Die entsprechende Teilhabe erfolgt zumeist durch Information, Diskussion, Konsultation, seltener durch Mitgestaltung und/oder Mitentscheidung, und grenzt sich in der Regel von Selbstverwaltung und Selbstbestimmung ab.

Die oben skizzierten Formen der Selbstermächtigung und der Teilhabe können mittels Community Based Design um eine Ermöglichungsstruktur erweitert werden (Abb. 1). Community Based Design knüpft an die Potenziale der Selbstermächtigung an und kann sich zugleich des Formalisierungsgrads und des aufsuchenden Vorgehens von Partizipation bedienen. Eng verflochten mit dem Diskurs um Partizipation ist die Kritik an einem „bevormundenden Staat“. In den letzten Jahrzehnten wird dieser zunehmend von einem gegenläufigen Diskurs um die Stärkung von „Eigenverantwortlichkeit“ der Bürger*innen begleitet. Wenn jedoch aufgrund fehlender Ressourcen die eingeforderte Eigenverantwortung nicht wahrgenommen werden kann, wirkt Forderung nach mehr Eigenverantwortung der Bürger*innen nicht ermächtigend, sondern belastend. Community Based Design kann hingegen als unterstützende Struktur Selbstermächtigung ermöglichen. Die Stadtgesellschaft wird also idealtypisch in die Lage versetzt, selbst zu agieren und erfährt im weiteren Verlauf formal zugesicherte Unterstützung.

Community Based Design Ermöglichungsstruktur

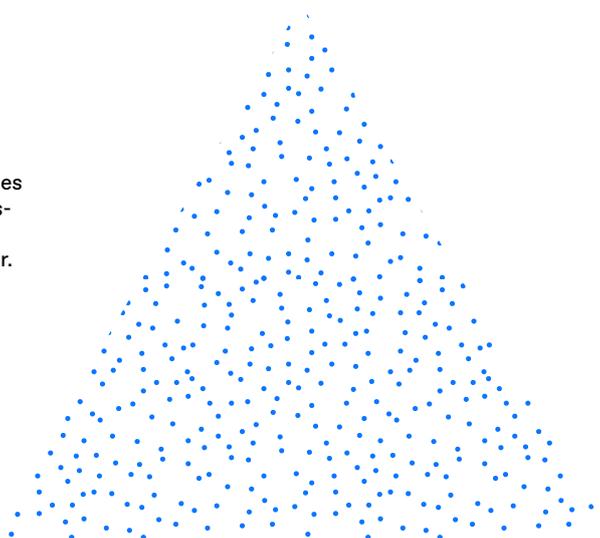


Abb. 1:
Erweiterung des Beteiligungsfeldes
aus Teilhabe- und Ermächtigungs-
strukturen um Community Based
Design als Ermöglichungsstruktur.

Selbsthilfe
Ermächtigungsstruktur

Partizipation
Teilhabestruktur

Community Based Design als gemeinwohlorientierte Praxis im Sinne des Gemeinschaftens

Zuletzt soll in die Theorie (und Praxis) der Gemeingüter eingeführt werden, die davon ausgeht, dass Gemeingüter von einer Gemeinschaft von Nutzenden erhalten und gestaltet, gepflegt und weiterentwickelt werden (= Gemeinschaften oder englisch „commoning“ im Englischen). In dieser Form der sich kümmernden Gemeinschaft klingt der Begriff der Community an. In der räumlichen Stadtentwicklung sind die Ressourcen, die durch Gemeinschaften erhalten und gestaltet, gepflegt und weiterentwickelt werden der Boden, die Immobilien, die Freiräume, aber auch die Beziehungen, der dort lebenden Menschen. In Kapitel 4 wird unter Bezugnahme auf die Bezirks-Studie „Gemeinwohl entwickeln: Kooperativ und langfristig!“⁵ genauer erläutert, warum die Debatte um eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung um den Gemeingüter-Diskurs erweitert werden muss. Hierbei werden die räumlichen Gemeingüter und ihre Rolle bei der Herstellung eines Ausgleichs von individuellen und allgemeinen Interessen beleuchtet.

Die Verschränkung der Gemeinwohldebatte mit der Gemeingüter-Theorie kann dabei helfen, den Ausgleich zwischen partikularen und öffentlichen Interessen als wesentlich für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung zu begreifen. Mit der Unterscheidung zwischen offenen (Allmenden-) und geschlossenen (Club-) Gemeinschaften soll ein Argument eingeführt werden, das die Offenheit für neu Hinzukommende/s als eine Grundbedingung für den Ausgleich zwischen Individual- und Gemeininteresse formuliert.

Der vorliegenden Grundlagenermittlung liegt somit auch die These zugrunde, dass Eigentums- und Fürsorge-Strukturen im Sinne der Gemeingüter verstanden ein vielversprechender Rahmen für gelingendes Community Based Design sind.

5—<https://www.gemeinwohl.berlin/download/>

2 Community Based Design: Übersicht und Referenzen

Für ein besseres Verständnis des Untersuchungsfelds werden im Folgenden exemplarisch fünf Community Design Center in den USA vorgestellt und um fünf Community Design-ähnliche Praxen aus anderen Teilen der Welt ergänzt. Dabei werden die historische Dimension sowie die Aktualität des Felds sichtbar. Der skizzenhaften Darstellung der Akteur*innen und einiger ihrer Projekte folgt eine thematische Literaturübersicht, die die Bandbreite des Felds verdeutlicht und auf die notwendige Vertiefung des Themas verweist. Das hier versammelte Material bietet somit einen Ausgangspunkt für die weitere Befassung mit in- und außerhalb von Berlin tätigen Community Designer*innen und ähnlich orientierten Protagonist*innen.

Was ist Community Based Design?

Strategien, Methoden und Werkzeuge des Community Based Design umfassen ein weites Feld von Tätigkeiten (in Bezug auf Disziplinariät, Professionalität sowie Maßstäbe und Zeitlichkeiten) und richten den Blick auf das Wie? und das mit Wem? Wesentliche Merkmale des Community Based Design, die aus der erfassten Literatur zum Thema ableitbar waren, sind:

- a. die direkte Zusammenarbeit von Gestalter*innen mit bestehenden oder zukünftigen Nutzer*innen,
- b. die Art des Verständnisses der Designer*innen von den Machtverhältnissen und den daraus resultierenden Konflikten bei der Gestaltung der gebauten Umwelt sowie der Grad des Anspruchs, diejenigen zu unterstützen, deren Bedürfnisse vom Markt oder öffentlicher Planung nicht berücksichtigt werden,
- c. die Reflexion der eigenen Rolle als Gestalter*in im Verhältnis zu den als Auftraggeber*innen verstandenen Nutzer*innen

Wesentlich dafür, ob von Community Based Design gesprochen werden kann, ist die Frage, wer ein Projekt initiiert sowie anschließend maßgeblich steuert. Im Idealfall geht die Initiative für ein Projekt von denjenigen aus, die von einer Planung betroffen sind. Sie übernehmen die Rolle der Auftraggeber*in. Die Projektinitiativen kommen aber auch von Planer*innen, Community Development Organisationen, Hilfsorganisationen oder aus der Politik. Ob es sich dann noch um Community Based Design handelt, hängt vor allem davon ab, welche Rolle die späteren Nutzer*innen im Umsetzungsprozess spielen, sprich, ob sie als gleichwertige Partner*innen angesehen werden und entsprechend agieren können.

Um diese Bedingungen zu erfüllen, braucht es neben entsprechend orientierten Gestalter*innen, Planer*innen und Architekt*innen auch Träger*innen, die Projekte im Sinne der Betroffenen umsetzen können (so lange sie das nicht selbst, zumindest teilweise in Eigenleistung, tun können) – sogenannte Community Developer*innen. Und es braucht eine (Selbst)-Organisation der Community, sogenanntes Community Organizing (Abb. 2).

Weiterhin ist zu beobachten, dass im Community Based Design eine entsprechende Wissensvermittlung eine wichtige Rolle spielt. Hier ist von einem Verhältnis zwischen Gestalter*innen und Nutzer*innen die Rede, das auf einem voneinander lernendem Umgang basiert – in dem sich alle Beteiligten als Expert*innen auf unterschiedlichen Gebieten anerkennen.⁶ Diese Art des Wissensaustauschs wird von vielen Community Based Designer*innen als wesentlich in ihrer räumlichen Gestaltungspraxis begriffen und ist häufig ein strategisch-methodischer Anker.⁷ Das zielt sowohl auf die intensive Einbindung des „Gebrauchswissens“ der Nutzenden ab – und damit auf die Stärkung ihrer „agency“ (Handlungsvermögen vgl. S. 10) – als auch darauf, Gestaltungsentscheidungen für alle Beteiligten möglichst nachvollziehbar zu machen. Es geht also um eine Wissensvermittlung, die Communities zur Auftraggeber*innenschaft „qualifiziert“. Eine weitere Auffassung strebt danach, sich überflüssig zu machen, indem das

6—Es gibt auch Design Center, wie das weiter unten vorgestellte „Center of Urban Pedagogy“, die das Augenmerk ihrer Arbeit auf die Vermittlung der Funktion und Herstellung der gebauten Umwelt richten.

7—vgl. u.a. Henry Sanoff

8—Roberta Feldman, in On Consensus, Equality, Experts and Good Design, in An Architektur 21

für die Betroffenen notwendige Wissen entsprechend weitervermittelt wird („Staffelstab“-Prinzip).⁸

Abschließend ist noch auf die Rolle von Forschung und Lehre für ein gelingendes Community Based Design hinzuweisen. Sie kann einen Rahmen bieten, um die Bedingungen von Community Based Design zu reflektieren und in einem größeren Ganzen einzuordnen sowie neue Strategien, Methoden und Werkzeuge zu entwickeln. Ebenso kann sie Ressourcen bereitstellen, um Community Based Design-Prozesse aktiv zu unterstützen, z.B. durch Einbindung von Studierenden im Kontext von Service-Learning⁹ Programmen. Nicht zuletzt kann ein Zusammenspiel mit Forschung und Lehre dazu dienen – im Sinne von Citizen Science¹⁰ – die Themen zurück in die Diskurse der planenden und gestaltenden Professionen zu spielen.

All diese Aspekte spiegeln sich in der Auswahl der folgenden Referenzen und Literatur wieder. In einer Tabelle (S. 18) sind wichtige Merkmale von Community Based Design zusammengefasst, die aus der abschließend aufgeführten Literatur hervorgehen.

9—Service Learning beschreibt pädagogische Konzepte, bei denen Studierende an realen Problemen mit realen Akteur*innen arbeiten. Das Lernen soll somit zugleich im Dienst (Service) der Kooperationspartner*innen stehen. Im Service-Learning sollen vor allem diejenigen unterstützt werden, die selbst über wenig Ressourcen verfügen und sich beispielsweise keine Gestalter*innen leisten können. Vgl. auch das Beispiel der Gestaltungsberatung (S. 60ff).

10—Citizen Science (Bürgerforschung im Deutschen) bezeichnet eine Form der Beteiligung interessierter Laien an der Durchführung von wissenschaftlicher Forschung. Der Begriff ist nicht formal definiert, beschreibt aber zumeist die Öffnung von Wissenschaftsinstitutionen für Nichtwissenschaftler*innen. Daran schließen sich bestimmte Anforderungen an die Autor*innenschaft, pädagogische Konzepte und Eigentum von gewonnenen Erkenntnissen an. Citizen Science Projekte werden in der Regel durch wissenschaftliche Einrichtungen initiiert, um auf lokales Wissen zurückzugreifen und Datenerhebungen in größerem Umfang zu ermöglichen. Im Gegenzug sollen die beteiligten Citizen Scientists in wissenschaftlichen Methoden und Werkzeugen ausgebildet werden sowie eine Nutzung an den gewonnenen Erkenntnissen eingeräumt bekommen.

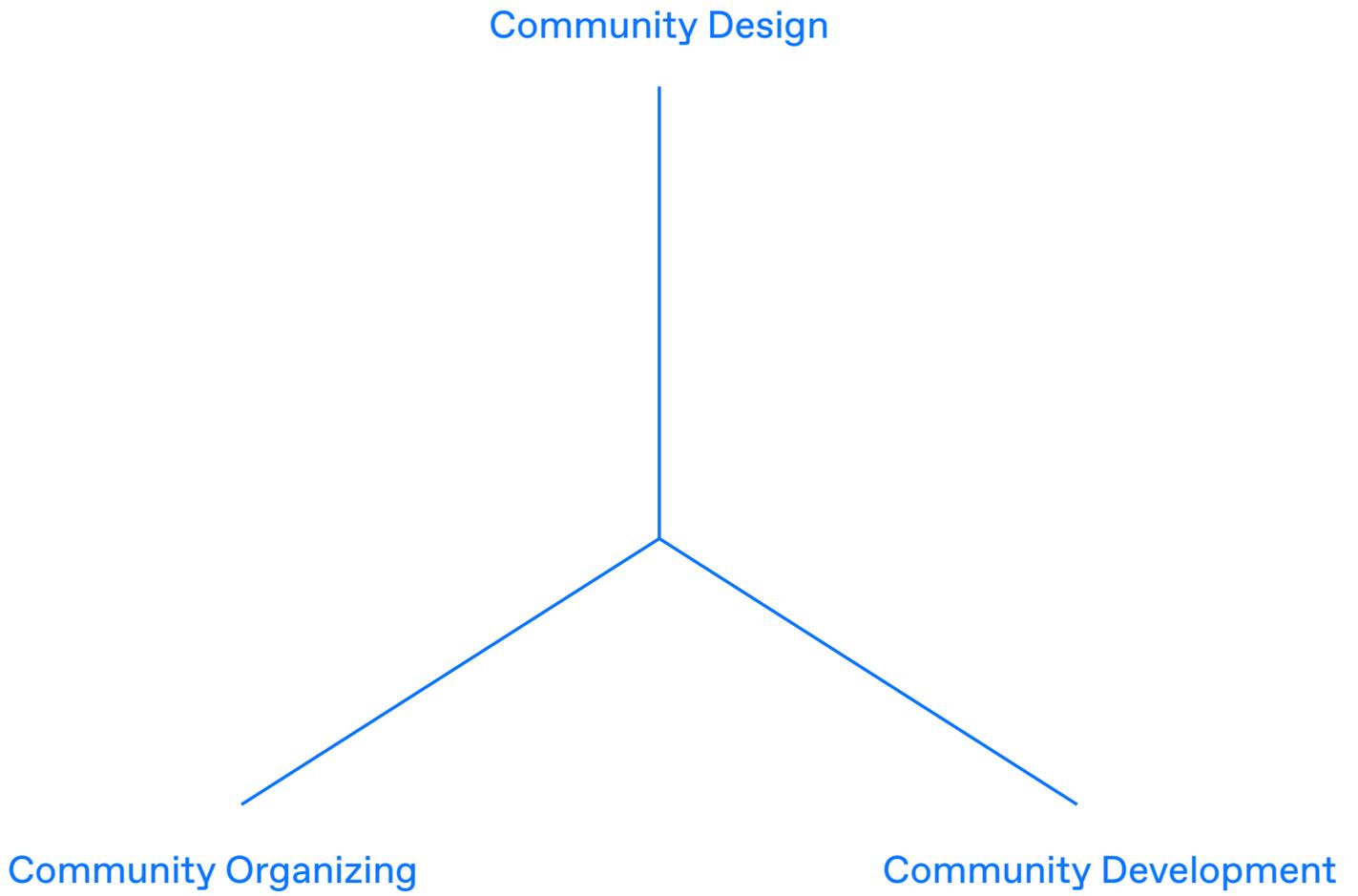


Abb. 2:
Community Design, Organizing und Development

Wichtige Merkmale von Community Based Design

Wer initiiert?

Im Idealfall initiieren Betroffene selbst ein Projekt oder adressieren ein Problem. Mit Unterstützung von Community-Designer*innen setzen sie ein Projekt mit um.

Selbstwirksamkeit

Unabhängig davon, wer initiiert, ist die „agency“ der Betroffenen oder späteren Nutzer*innen im Design-Prozess ein wesentliches Merkmal von Community Based Design.

Eine lernende Praxis

Das Alltagswissen der Nutzenden spielt eine wesentliche Rolle im Entwurfsprozess. Gestalter*innen lernen von ihren Auftraggeber*innen, die Auftraggeber*innen lernen von den Gestalter*innen. So gestalten im Idealfall alle Beteiligten auf Augenhöhe gemeinsam.

Machtsensibler Blick

Aufgrund der bestehenden ungleichen Verteilung von materiellen Ressourcen werden die Bedürfnisse der materiell am schlechtesten Gestellten am wenigsten in der Stadtentwicklung berücksichtigt. Das haben Community Based arbeitende Gestalter*innen im Blick und arbeiten vorzugsweise für diese Gruppen. Dies gilt auch für andere Diskriminierungen, wie ethnische Zuweisungen, sexuelle Orientierung, etc.

Professionelle Haltung

Die/der Designer*in versteht sich auf Augenhöhe mit den Betroffenen, sie arbeiten kooperativ, als „Facilitator“ und trans-disziplinär. Sie haben sowohl die Gestaltung des Prozesses als auch die Qualität eines Produktes oder einer Lösung im Blick. Die Arbeit ist sowohl politisch-idealistisch als auch praktisch-pragmatisch.

Forschungs-/Diskursbeitrag

Die Reflektion von Community Based Design mittels Forschung und Lehre ist wichtig, einerseits um es strategisch-methodisch weiterzuentwickeln und andererseits um wissenschaftlich zu intervenieren, wenn Planen und Bauen als „Feuerlöscherin“ sozialer Probleme verstanden wird.

Community: Design – Development – Organizing

Gut funktionierendes und erfahrenes Community Organizing sowie Community Development sind die Wegbereiter*innen für Community Based Design.

2.1—Community Design in den USA

Die heutige Community Design Praxis in den USA hat sich in den 1960er Jahren während der Bürgerrechtsbewegung herausgebildet. Große Stadterneuerungsprojekte wie sogenanntes Slumclearing oder große Infrastrukturprojekte wie Stadtautobahnen zerstörten gewachsene, nachbarschaftliche Strukturen und bezahlbaren Wohnraum vor allem in von Afro-Amerikaner*innen bewohnten innerstädtischen Vierteln. Dagegen formierte sich vielerorts Widerstand. Im Kontext dieser zivilgesellschaftlichen Bewegungen bildeten sich zunächst in den großen Städten Gruppen aus jungen Planer*innen und Architekt*innen, die die Kämpfe gegen die gängige Top-Down-Praxis unterstützten. Daraus ging eine erste Generation an Community Design Centern hervor.

Ein für dieses Engagement wesentliches Konzept war das der „anwaltschaftlichen Planung“, formuliert durch den Planer, Planungspädagogen und Planungstheoretiker Paul A. Davidoff. Davidoff sieht die wichtigste Aufgabe eine*r Anwaltsplaner*in darin, „einen Planungsprozeß zugunsten seiner Organisation zu gestalten und überzeugend für ihre Planungsvorstellungen einzutreten.“¹¹ Mit Organisation sind an dieser Stelle in erster Linie Interessenvertretungen gemeint, die Menschen „mit niedrigen Einkommen“¹² unterstützen.

Aus diesen Anfängen haben sich vor allem zwei Ansätze herausgebildet, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen, aber auch kombiniert werden können:

- Die „aktivistische Perspektive“ fokussiert auf die Unterstützung von Gruppen, deren Bedürfnisse sonst von der Planung übergangen werden. Hier versteht sich Planung und räumliche Gestaltung in erster Linie als eine Ergänzung von Community Organizing.
- Die „konsensorientierte Perspektive“ versucht zu Fragen räumlicher Entwicklung/Gestaltung einen Konsens herzustellen, der verschiedene Perspektiven und Bedürfnisse integrieren kann. So sollen Bedarfsgerechtigkeit und Legitimation für Planung hergestellt werden. Hier werden bestenfalls alle Beteiligten als Expert*innen auf verschiedenen Gebieten anerkannt. Je nach Methodik kann dies eine machtsensible Herangehensweise sein, birgt jedoch auch die Gefahr, dass sich diejenigen, die über die stärksten ökonomischen Ressourcen verfügen, durchsetzen.

Mit den Jahren diversifizierte sich die Community Design Praxis, die heute auch häufig als „Public Interest Design“ bezeichnet wird. Während einige Vertreter*innen des Community Designs die Meinung vertreten, dass der anwaltschaftlich-politische Anspruch oder die machtkritische Haltung im Konsensmodell aufgegeben wurde,¹³ haben sich andererseits politisch aktualisierte Praxen herausgebildet. So wird mittlerweile auch der anwaltschaftliche Ansatz des „Planen für“ immer häufiger durch den Anspruch des „Planen mit“ ersetzt, was durch den auch hier verwendeten Zusatz „Based“ markiert wird (vgl. Kapitel 1).

11—Paul Davidoff: Anwaltsplanungsprinzip und Pluralismus in der Planung, in: Lauritz Lauritzen (Hg): Mehr Demokratie im Städtebau – Beiträge zur Beteiligung der Bürger an Planungsentscheidungen, Fackelträger-Verlag, Hannover, 1972, Seite 149–173

12—Ebd.

13—Vgl. Comeo, Mary, Community Design: Idealism and Entrepreneurship, 1984, in: An Architektur 20

Der Architekt und Hochschullehrer Michael Rios diskutiert drei gegenwärtige Hauptströmungen des Community Designs, die er als „liberal“, „communitaristic“ und „pluralistic model“ beschreibt,¹⁴ wobei die Bedeutungen dahinter ganz andere sind, als eine deutsche Übersetzung der Begriffe vermuten lässt.

- Das „liberale Modell“ meint das, was man im deutschsprachigen Raum unter einem sozialdemokratischen Modell eines Sozialstaates und Umverteilung von Ressourcen versteht, und steht somit am stärksten in der Tradition des anwaltschaftlichen Modells.
- Das „kommunitaristische Modell“ ist stark werteorientiert und fokussiert auf die Stärkung bestimmter Gemeinschaften (dies können u.a. auch homogene Nachbarschaften der Mittelschicht sein, vgl. „New Urbanism“)
- das „pluralistische Modell“ versucht verschiedene Perspektiven („multiple publics, instead of a unified, liberal public“) zu integrieren. Die vorhandenen Konflikte werden dabei nicht negiert oder zu einem Konsens gebracht, sondern für politische Veränderungen produktiv gemacht. Dieses Modell fokussiert weniger auf Repräsentation, sondern auf die vorherrschenden Machtverhältnisse. Es versucht an dieser Stelle Verschiebungen herbeizuführen und greift dabei auch den pluralistischen Aspekt der anwaltschaftlichen Planung von Davidoff auf.

Da seit den 1980er Jahren zunehmend weniger finanzielle Mittel für eine zivilgesellschaftlich geprägte Stadterneuerung zur Verfügung stehen, verlagerte sich die Design Center-Arbeit häufig an Universitäten. Hier kann, wenn es gut läuft, auf finanzielle Ressourcen der Hochschulen zurückgegriffen werden oder Projekte können mittels „Service Learning“ und „Design-Build“-Programmen durch Studierende unterstützt werden.

Neben Design Centern, die an Hochschulen angesiedelt sind, und Design Centern, die sich als Initiativen oder NGOs über Spenden und private sowie öffentliche Förderungen finanzieren, gibt es auch Planungsbüros, die sich dem Thema Community Design verschrieben haben.

Eine neuere Form der Community Design Praxis unterläuft die hier skizzierten Ausrichtungen auf Verstetigung und ist stattdessen in Form temporärer Projekte organisiert, was andere als die bisher üblichen Finanzierungen und Förderungen (z.B. im Kulturbereich) möglich macht.

14—In: On Education, Pluralist Planning, New Institutions and Language, An Architektur 21

2.2—Referenzen: Community Design Center in den USA

Im Hinblick auf ihre Verstetigung und Verortung sind für die Auswahl von Beispielen für Community Design Center in den USA folgende Aspekte wichtig:

- Seit wann oder wie lange besteht oder bestand das Center?
- Wo ist/war das Center organisatorisch angesiedelt und wie ist seine Struktur/Trägerschaft (universitäre Einrichtungen oder An-Institute, private Planungsfirmen, Non-Profitorganisationen – professionell oder auf Voluntdärsbasis)?
- Wie finanziert/e sich die Arbeit?
- Was sind/waren die spezifischen Arbeitsfelder (z.B. pädagogische/ Bildungsarbeit, Forschung, Projektinitiierung, Projektdesign, Policy and Planning, Design-Build usw.)

Die folgende Auswahl stellt beispielhafte Community Design Center in den USA vor und zeigt dabei ein modellhaftes Spektrum an Aufgabenfeldern.¹⁵

¹⁵—Die ausgewählten Center stehen beispielhaft für weitere, jeweils ähnlich ausgerichtete Akteur*innen und es gibt andere Ausrichtungen, die hier nicht erfasst werden können. Um einen Einblick in die Vielzahl und Bandbreite an Centern in den USA zu bekommen, lohnt sich z.B. ein Blick auf die Website der Association for Community Design (www.communitydesign.org) sowie die anschließende Literaturliste.

City Design Center (Chicago)

Wann aktiv:

Gründung 1995 durch Roberta Feldmann, die bereits in den 1980er Jahren als Professorin Mieter*innen in heruntergewirtschafteten Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus in ihrer Organisation gegen den Abriss ihrer Häuser und für Sanierung der Häuser und die Verbesserung des Wohnumfeldes unterstützte. Das City Design Center ist heute nicht mehr aktiv.

Trägerschaft:

University of Illinois

Finanzierung:

Über die Universität und in Zusammenarbeit mit Betroffenen beantragte Förderprogramme.

Arbeitsfelder und -weisen:

Die Expertise reichte von technischer Begutachtung über Antragstellung für Fördergelder bis hin zu Hilfestellung in der Planung. Neben konkreter Unterstützung mit Know-How gehörte dazu aber auch Forschung und ein pädagogischer Ansatz der Wissensweitergabe an die Betroffenen. Zu den Aufgaben gehörten Sanierungskonzepte für Siedlungen des öffentlichen Wohnungsbaus, denkmalpflegerische Forschung als Strategie zum Erhalt von gewachsenen Nachbarschaften und bezahlbarem Wohnraum oder die Projektentwicklung für ein Museum des sozialen Wohnungsbaus.

Auftraggeberschaft:

Bewohner*inneninitiativen aus Projekten des sozialen Wohnungsbaus „public housing“, NGOs, zivilgesellschaftlich engagierte Fachwelt

Abb. 3:
Ort des zukünftigen „National Public Housing Museum“





Abb. 4:
North Lawndale: Wiederherstellung und Schutz des
architektonischen und kulturellen Erbes in Verbindung
mit größeren Zielen für eine Belebung der lokalen
Community.

„They are working on their own behalf, and I could support that. Rather than just jump in and provide a little technical assistance, I could give them skills and access to resources that they don't have, so that they can then continue to work on their own.”

Roberta Feldman, zitiert in:
Heyden, M., Schaber, I. 2013

“Those of us who are working with communities in need – and we are all doing amazing work – face needs that are always bigger than we can possibly address. We have to step back and say: This is really wrong! Ultimately, you’ve got to do that, and think about other strategies for change. I’m beginning to feel that we need to take a more political stance. Maybe some of us really need to look beyond the grassroots level for our sites of action.”

Roberta Feldman, zitiert in:
Heyden, M., Schaber, I. 2013

Abb. 5:
Wentworth Gardens: Widerstand gegen zunehmenden
Investitionsrückbau der öffentlichen Hand in Kommunales Wohnen.
Aufbau einer „Community“ und Selbstverwaltung der Projektentwicklung.



Landon Bone Baker Architects (Chicago)

Wann aktiv:
seit 1987

Trägerschaft:
Architekturbüro

Finanzierung:
Über Auftragshonorare

Arbeitsfelder und -weisen:
Das Büro arbeitet eng mit Community Development, -Organizing Organisationen und Nichtregierungsorganisationen zusammen und entwickelt bezahlbaren Wohnungsneubau bzw. Neubau im Bereich des betreuten Wohnens sowie Nachbarschafts- und Kulturzentren. Daneben hat das Büro auch eine Vielzahl an Bestandsgebäuden umgebaut oder restauriert.

Auftraggeberschaft:
Zu den Auftraggeber*innen gehören Nichtregierungsorganisation sowie Selbsthilfeorganisationen von migrantischen Gruppen.

Abb. 6:
Archer Courts: Renovierung eines öffentlichen
Wohngebäudes mit bezahlbaren Mietwohnungen und
Bau von Wohnraum, teilweise unter Marktwert.



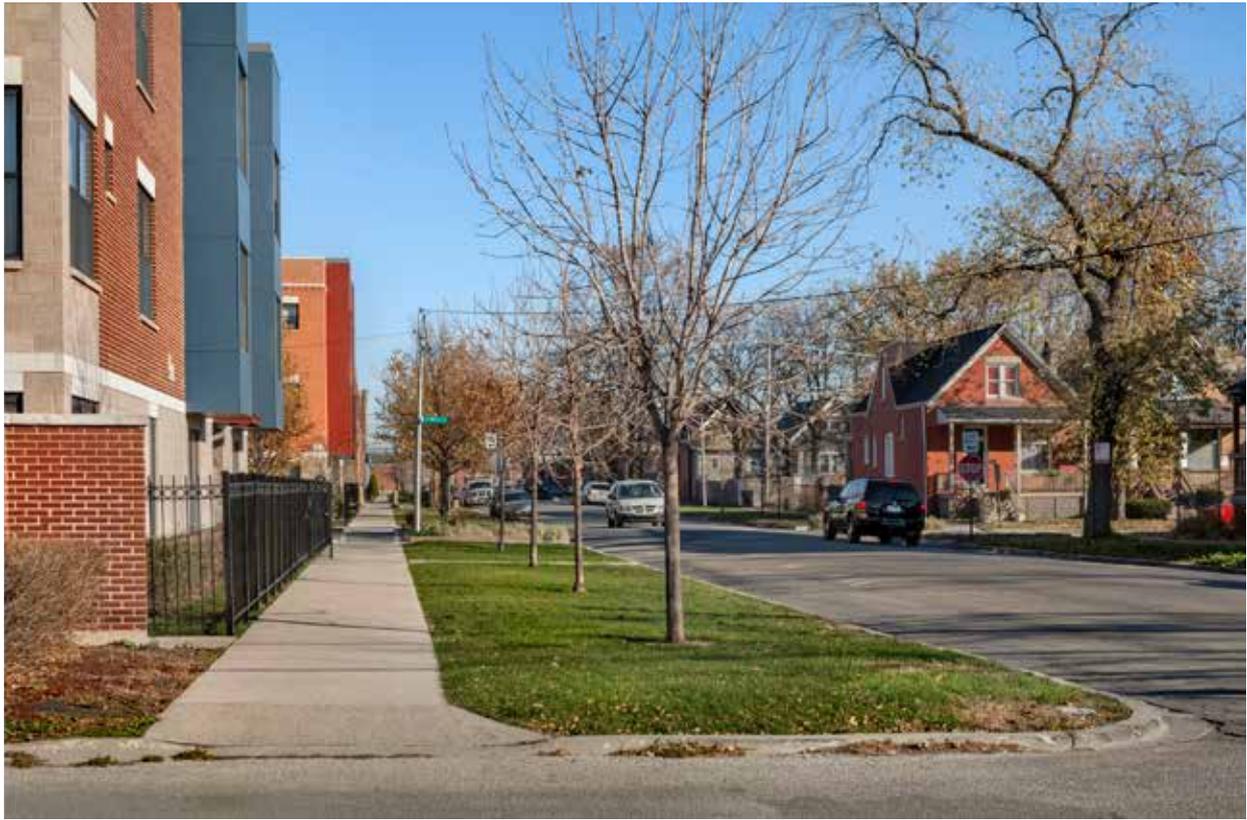


Abb. 7:
Harold Washington Unity Cooperative: Geförderter
Wohnungsbau mit Mietwohnungen, bezahlbar für
Menschen mit niedrigen Einkommen

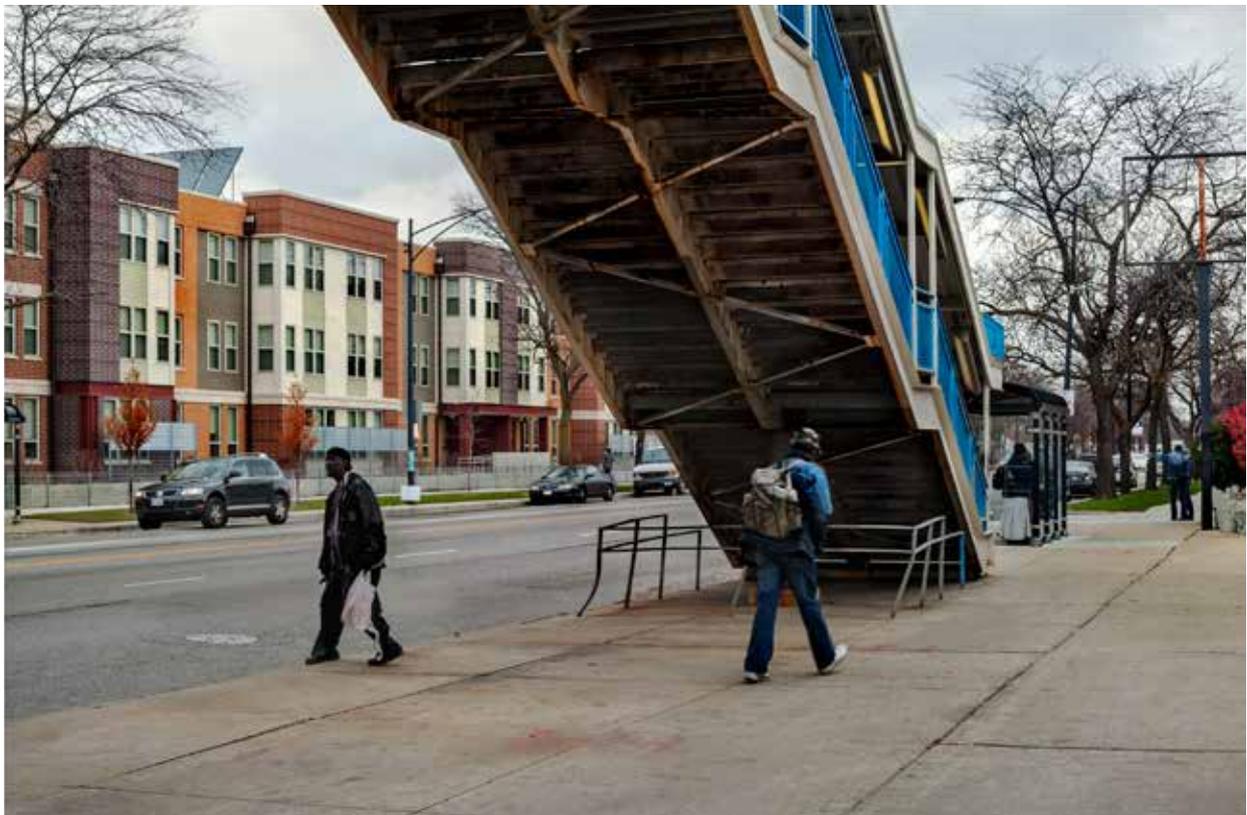
„I think community ownership is critical here, even more so than the personal, private ownership. Rental housing is important because it offers choice, and community is important as it offers identity, security and support.”

Peter Landon, zitiert in:
Heyden, M., Schaber, I. 2013

„Pursuing their mission and then creating something was radical for these residents. Their efforts resulted in physical structures; new housing was built because of what they wanted to do. And yet this triumph is below the radar. It's not about star architecture. It is decent housing. It is a community“

Catherine Baker, zitiert in:
Heyden, M., Schaber, J. 2013

Abb. 8:
Woodlawn: Erhalt von bezahlbarem, ehemals gefördertem Wohnraum für Menschen mit niedrigem Einkommen. durch Sanierung und teilw. Abriss und Nachverdichtung



CUP –Center for Urban Pedagogy (New York)

Wann aktiv:

seit 1997

Trägerschaft:

Non-Profit Organisation

Finanzierung:

Öffentliche Förderung, teilweise im Kunstbereich sowie private Stiftungen, Firmen und private Spender*innen

Arbeitsfelder und -weisen:

Im Vordergrund steht die Vermittlung von Wissen über die Funktionsweise der gebauten Umwelt an eine breitere Öffentlichkeit durch Design und künstlerische Methoden, darunter spezielle Programme für Jugendliche sowie die konkrete Unterstützung verschiedener Gruppen durch die Vermittlung von Wissen im Bereich von Community Organizing, Planung und Stadtpolitik.

Auftraggeberschaft:

Schüler*innen, Studierende und verschiedene Communities aus allen Teilen New Yorks, wie z.B. Pflegeangestellte, LGBTQI-Aktivist*innen, Recht-auf-Stadt Aktivist*innen.

ENVISIONING DEVELOPMENT / Guide No. 1

What Is Affordable Housing?

NYC EDITION

Abb. 9:
Titelseite der Publikation „What Is Affordable Housing?“ des Center for Urban Pedagogy, 2009



Manhattan Plaza was supposed to be market rate, but went Section 8 when the developer went bankrupt.

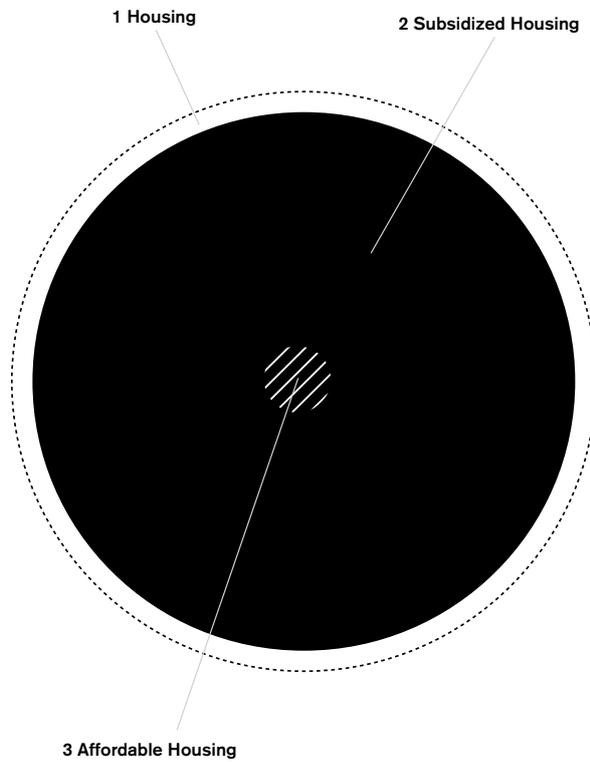
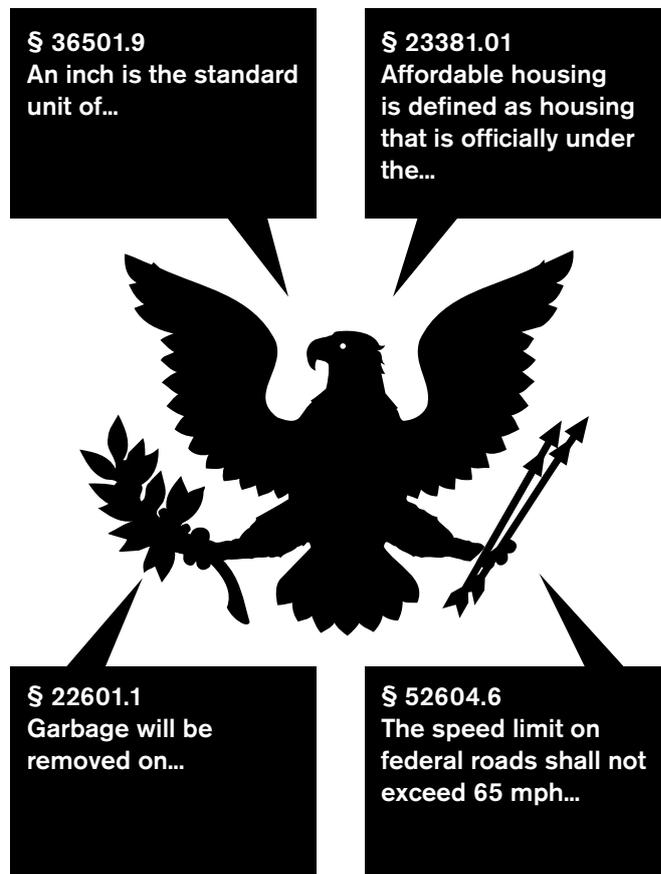


Abb. 10-12: Auszüge aus der Publikation „What Is Affordable Housing?“ des Center for Urban Pedagogy, 2009

„Making Policy Public“

The Center for Urban Pedagogy 2009



Gulf Coast Community Design Studio (Biloxi)

Wann aktiv:
seit 2005

Trägerschaft:
An-Institut, angegliedert an die Mississippi State University, College of Architecture, Art and Design.

Finanzierung:
Universität, neben permanent Angestellten arbeiten Studierende als Praktikant*innen im Gulf Coast Community Design Studio

Arbeitsfelder und -weisen:
Arbeitet als „universitäres Planungsbüro“ eng mit Community Development Organisationen sowie organisierten Communities zusammen. Die Planungen reichen von Umbauten über die Planung von Neubauten bis zu Landschafts- und Regionalplanungen. Neben der Bereitstellung von Planungsdienstleistungen betreibt das Studio auch Forschung, z.B. Materialforschung und Wissensvermittlung im Bereich räumlicher Planung.

Auftraggeberschaft:
Community Development Organisationen wie die Hope Community Development Organisation, organisierte zivilgesellschaftliche Gruppen.

Abb. 13:
Mit Hilfe des Gulf Coast Community Design Studios nach der
Sturmkatastrophe „Katrina“ neu errichtetes überflutungssicheres
Einfamilienhaus mit Hilfe des Gulf Coast Community Design Center.





Abb. 14-15:
Einfamilienhäuser für Menschen mit niedrigem Einkommen
aus dem Wiederaufbau nach der Sturmkatastrophe „Katrina“.

„There is this pragmatic notion of our work here. It is not that we do not think about it, it is not that we do not reflect on it. We do that quite a bit. It’s more around the notion that we want to really think about how it is that we go from our words and thoughts to our actions. If what we say doesn’t show up in our work, then it is of no consequence. If we say we have these values, and they don’t show up in our work, then it doesn’t mean anything.”

David Perkes, zitiert in:
Heyden, M., Schaber, I. 2013



Community Development Group (Raleigh)

Wann aktiv:
1969-2001

Trägerschaft:
North Carolina's State University's Department of Architecture

Finanzierung:
Durch die Universität

Arbeitsfelder und -weisen:
Service-Learning-Programm mit Studierenden in verschiedenen Gemeinden North Carolinas, darunter Schulbauten, Spielplätze, Revitalisierung von Stadtvierteln und Stadtkernen. Schwerpunkt auf partizipatorische und demokratische Planungsmethoden/Planungspädagogik („Participatory Action Research“) unter dem Einfluss von John Dewey, Paulo Freire, Kurt Lewin und Jean Piaget. Oft steht nicht die Planung von einzelnen Gebäuden im Mittelpunkt, sondern die Entwicklung einer Gesamtstrategie, um langfristig einem Missstand zu begegnen. Neben Baumaßnahmen sind das der Anstoß von neuen Organisationen oder eines lokalen Policy Frameworks.

Auftraggeberschaft:
Engagierte Bürger*innen, Nachbarschaftsinitiativen, Gemeinden oder Schulbehörden

Abb. 16:
Wohnumfeldverbesserung in Edgemont



Abb. 17:
Selma: Innenstadtsanierung



*„I am a methodologist.
I am concerned with Process. Always.“*

Henry Sanoff, zitiert in:
Heyden, M., Schaber, I. 2013

2.3—Community Design weltweit

Auch wenn in Europa die spezifische Form des Community Design Centers bislang nicht existiert, so haben sich auch hier ähnliche Planungspraxen herausgebildet. An Stadterneuerungs- und Infrastrukturprojekten haben sich hier ebenfalls teils heftige Konflikte entzündet, in denen sich neue Formen und Forderungen nach partizipativer Planung herausgebildet haben (z.B. Stadterneuerung in Berlin-Kreuzberg oder Hamburg St. Pauli oder die Konflikte um den Bau der Amsterdamer Metro).

Dies trifft teilweise auch auf andere Teile der Welt zu, wo in der Vergangenheit informelle Siedlungen häufig abgerissen wurden, um Infrastrukturprojekten oder profitableren Nutzungen zu weichen. Aus dem Widerstand haben sich vielerorts sogenannte „slum-upgrade“ Programme zur Verbesserung der Lebensbedingungen in informellen Siedlungen durch punktuelle Eingriffe entwickelt. Diese Praxis bewahrt aber häufig ein neokoloniales oder paternalistisches Gefälle gegenüber den Betroffenen.¹⁶

In den vergangenen zwanzig Jahren hat es an Hochschulen in Europa und Nordamerika viele Programme gegeben, in denen Studierende in Ländern des globalen Südens Design-Build Projekte umgesetzt haben. An der TU Berlin gab es beispielsweise das Mexico-Projekt, das architektonische Hilfestellung in ländlichen Gebieten Mexikos geleistet hat.

Schwerpunktmäßig in Europa hat sich eine Tradition aneignungsoffener Architektur herausgebildet, die als Gegen- oder Reformbewegung des architektonischen Modernismus verstanden werden kann. Sie hat sich mit der Frage beschäftigt, wie Architektur den Nutzer*innen größtmögliche Freiheit in der Benutzung ermöglichen und sich an verändernde Bedürfnisse anpassen kann. Neben einer theoretischen Debatte, gibt es eine ganze Bandbreite an technologischer Forschung zu diesem Thema.¹⁷

Obwohl Konflikte um Stadterneuerungs- und Infrastrukturprojekte die jüngeren historischen Debatten um Partizipation in der Planung geprägt haben, reicht die Geschichte der Partizipation doch viel weiter zurück. Ihre Anfänge reichen in die Arbeiter*innen- und Gewerkschaftsbewegung, in die Arbeiter*innenselbsthilfe, die Gartenstadt-, die Genossenschafts- oder bürgerliche Reformbewegungen zurück, ebenso wie in die verschiedenen Versuche, architektonische Modelle für ideale Gemeinschaften zu entwickeln.

16— Beim Besuch der Favela Paraisópolis in São Paulo, an der die Stadtverwaltung ein slum-upgrading Programm betreibt, mit einem Vertreter der Stadtverwaltung, weigerte sich dieser in der Favela Mittag zu essen, mit dem Argument, dass dort alles unhygienisch und schmutzig sei, um dann mit dem Auto zu einer völlig überbelegten Bäckerei im angrenzenden, sehr wohlhabenden Stadtviertel zu fahren.

17— Wichtiges Beispiel ist die Diskussion um die SAR-Methode um John Habraken, die die technische Trennung von Tragwerk und Grundriss fordert, um hier eine große Nutzungsflexibilität zu ermöglichen. Dazu gehört auch die Diskussion um die Modularisierung – und eine erhoffte Erleichterung der Anpassung von Bauten an wechselnde Bedürfnisse. Diese Debatten bekommen gegenwärtig neue Aktualität, da eine flexible Nutzung nicht nur in Hinsicht auf die Aneignungsmöglichkeit der Nutzer*innen relevant ist, sondern auch in Bezug auf die Nachhaltigkeit von Gebäuden und deren Lebenszyklus.

2.4—Referenzen: Community Design Praxis weltweit

Da in Europa und anderen Teilen der Welt Community Design selten mit Hilfe von expliziten „Centern“ betrieben wird, fokussiert die nachfolgende Zusammenstellung auf konkrete Projekte, in denen Prinzipien des Community Designs angewandt werden. Folgende Aspekte sind dabei von Interesse:

- Wann erfolgte und welchen zeitlichen Horizont hatte das Projekt,
- wo war es verortet,
- was waren die Ziele,
- welche Designer*innen haben mitgewirkt,
- welche anderen Akteur*innen und Stakeholder*innen waren beteiligt,
- wer hat das Projekt initiiert,
- welchen Maßstab hatte das Projekt,
- was haben die Designer*innen konkret gestaltet,
- wie wurde es finanziert,
- welche Strategien und Methoden wurden angewendet und
- was waren die Ergebnisse?

Wiener Siedlerbewegung

Zeitlichkeit:

Ab 1918, dauerhaft.

Ziele:

Bezahlbarer Wohnraum für Arbeiter*innen und Gemeinschaftseinrichtungen.

Design:

Verschiedene Architekt*innen, u.a. Adolf Loos mit Margarethe Schütte Lihotzky.

Finanzierung:

Eigenleistung und Bereitstellung von Land und Baumaterial durch die Stadt Wien.

Wer initiiert:

Wohnungslose Arbeiter*innen besetzen zunächst Land, roden das Gelände, bauen Hütten und legen Gärten an. Unter dem Druck der Arbeiter*innen stellt die Stadt Wien in Folge Land und Baustoffe zur Verfügung. Die Arbeiter*innen schließen sich in Genossenschaften zusammen und helfen sich gegenseitig Häuser und Siedlungen zu errichten.

Beteiligte Akteur*innen/Stakeholder:

Arbeiter*innen, Bauarbeiter*innen, Architekt*innen und die Stadt Wien.

Ort:

Die Stadtränder von Wien.

Maßstab:

Zahlreiche Siedlungen in Wien.

Was?:

Städtebauliche Planungen, Architektur, Möbel, Baustoffentwicklung.

Methode:

Architektonische Strategien zur Unterstützung der Selbsthilfe und kostengünstiger Baumethoden (z.B. „Kernhausaktion“), Aufbau von Organisationen des „Community Development“, wie Siedler- und Baugenossenschaften, Selbsthilfe durch Eigenleistung am Bau, Bereitstellung von Boden und Baumaterial.

Ergebnisse:

Eines der weltweit größten sozialen Wohnungsbauprogramme einer Stadtgemeinde.

Die Wiener Siedlerbewegung ist ein einmaliges Beispiel wie Selbsthilfe zu einer großmaßstäblichen Verbesserung eines gesellschaftlichen Missstandes führt. Die Eigeninitiative der Arbeiter*innen in Form von massenhafter Besetzung von Land setzt die Stadtregierung so unter Druck, dass sie zunächst die Entwicklung eines Großsystems der baulichen Selbsthilfe unterstützt und in Folge daraus selbst ein groß angelegtes städtisches soziales Wohnungsbauprogramm aufbaut.

Abb. 18:
„Die Pioniere vom Rosenhügel“



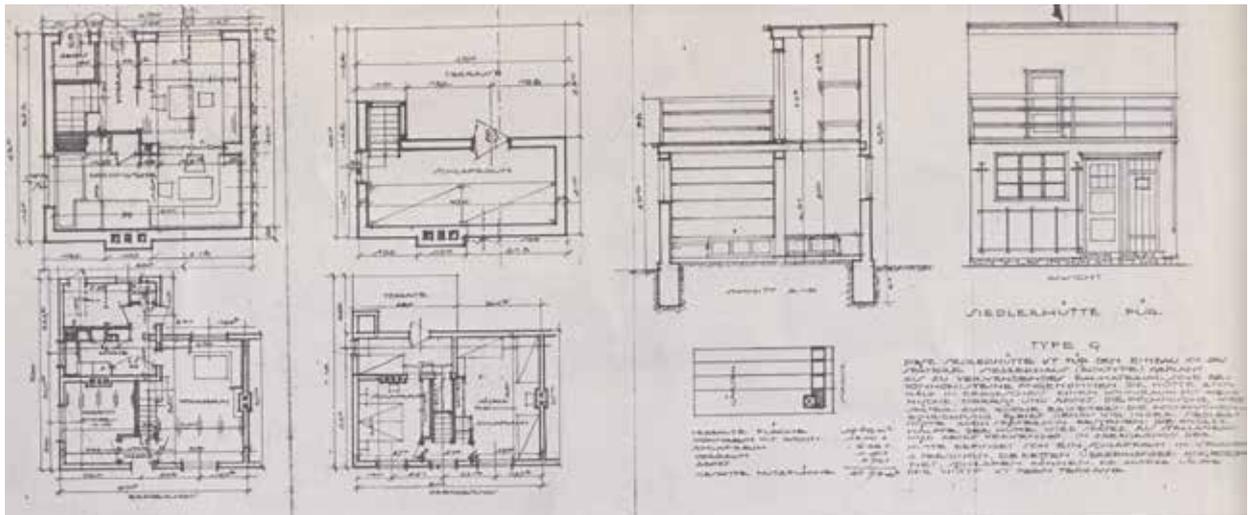


Abb. 19:
 „Aufbau in Raten: Die Kernhausaktion.
 Die Gemeinde finanziert den Kern —
 der Siedler ergänzt nach Vermögen“

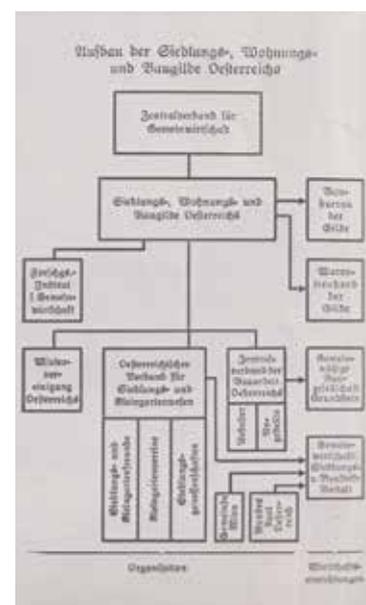
Abb. 20:
 „Eine Gruppe von vier Häuschen in Rosenhügel. Ställe für Ziegen
 und Federvieh sind an der Rückseite der Häuser zu sehen.“



„Um alle Eigentumsrechte unbekümmert‘ besetzten die frierenden und hungernden Massen das Wiener Umland. Die Arbeiter begannen den Boden rings um die Städte und Industrieorte urbar zu machen, auf ihm Gemüse zu bauen und Kleintiere zu züchten. Der Achtsturentag gab dieser Bewegung neuen Anstoß; tausende benutzten die eroberten Mußestunden zur Arbeit im Schrebergarten. So wurde Wien allmählich von 60.000 Kleingärtnern umgürtet. Die Wohnungsnot drängte weiter: Die Kleingärtner begannen, in ihren Gärten auch Wohnhütten zu bauen. Aus solchen vereinzelt Versuchen ging schließlich die Siedlerbewegung hervor“

Otto Bauer 1923,
Die Österreichische Revolution

Abb. 21:
Aufbau der Siedlungs-,
Wohnungs- und Baugilde Österreichs



Hackney Women's Centre (London)

Zeitlichkeit:

1983, dauerhaft

Ziele:

Umbau und Renovierung eines viktorianischen Altbaus zum Frauenzentrum

Design:

Matrix Feminist architecture cooperative
(Architekturbüro, als Kooperative organisiert)

Wer initiiert:

Frauen der Kampagne für das Hackney Women's Centre

Finanzierung:

London Borough of Hackney

Beteiligte Akteur*innen/Stakeholder:

Frauen des Frauenzentrums

Ort:

London Hackney

Maßstab:

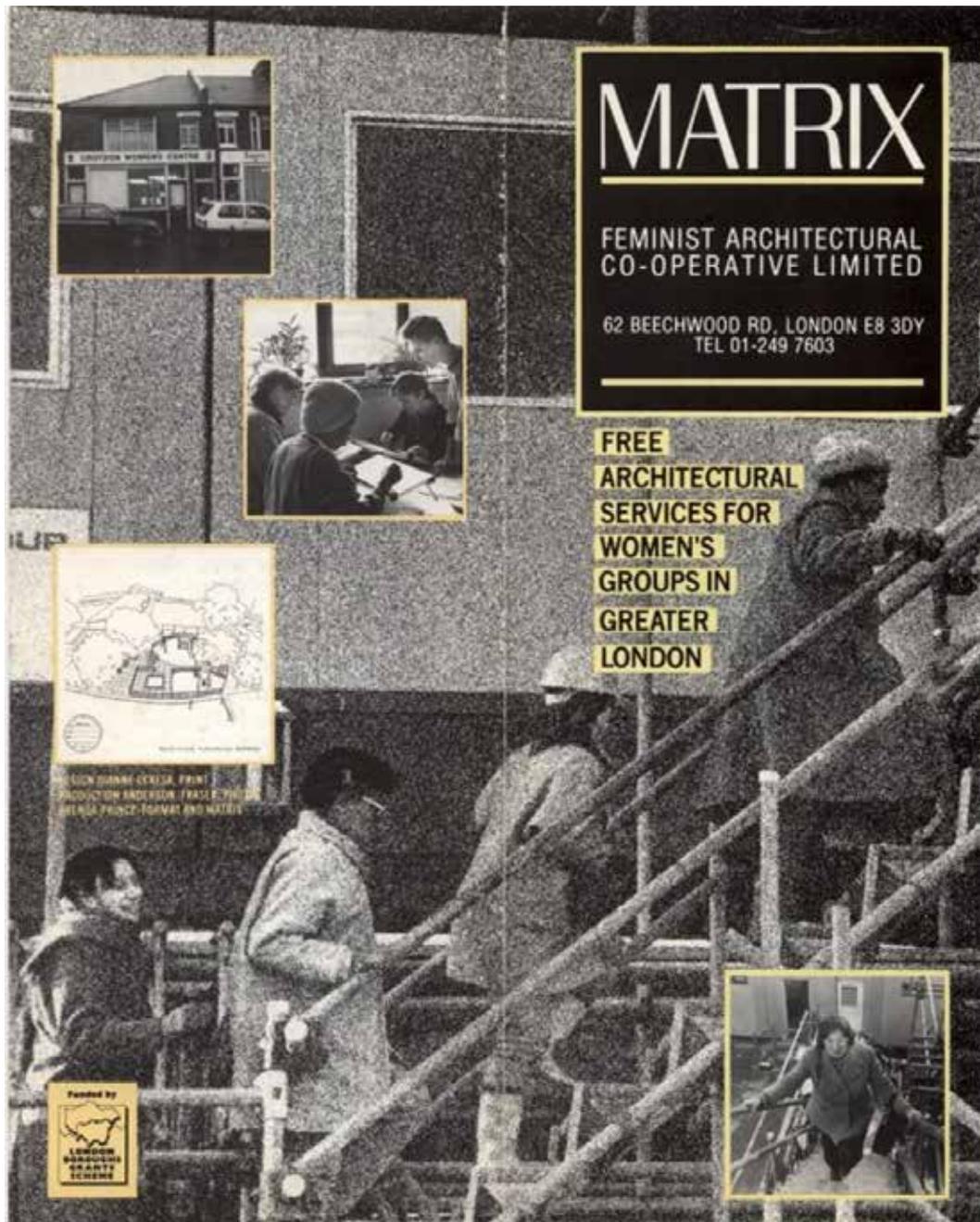
Architektonische Planung

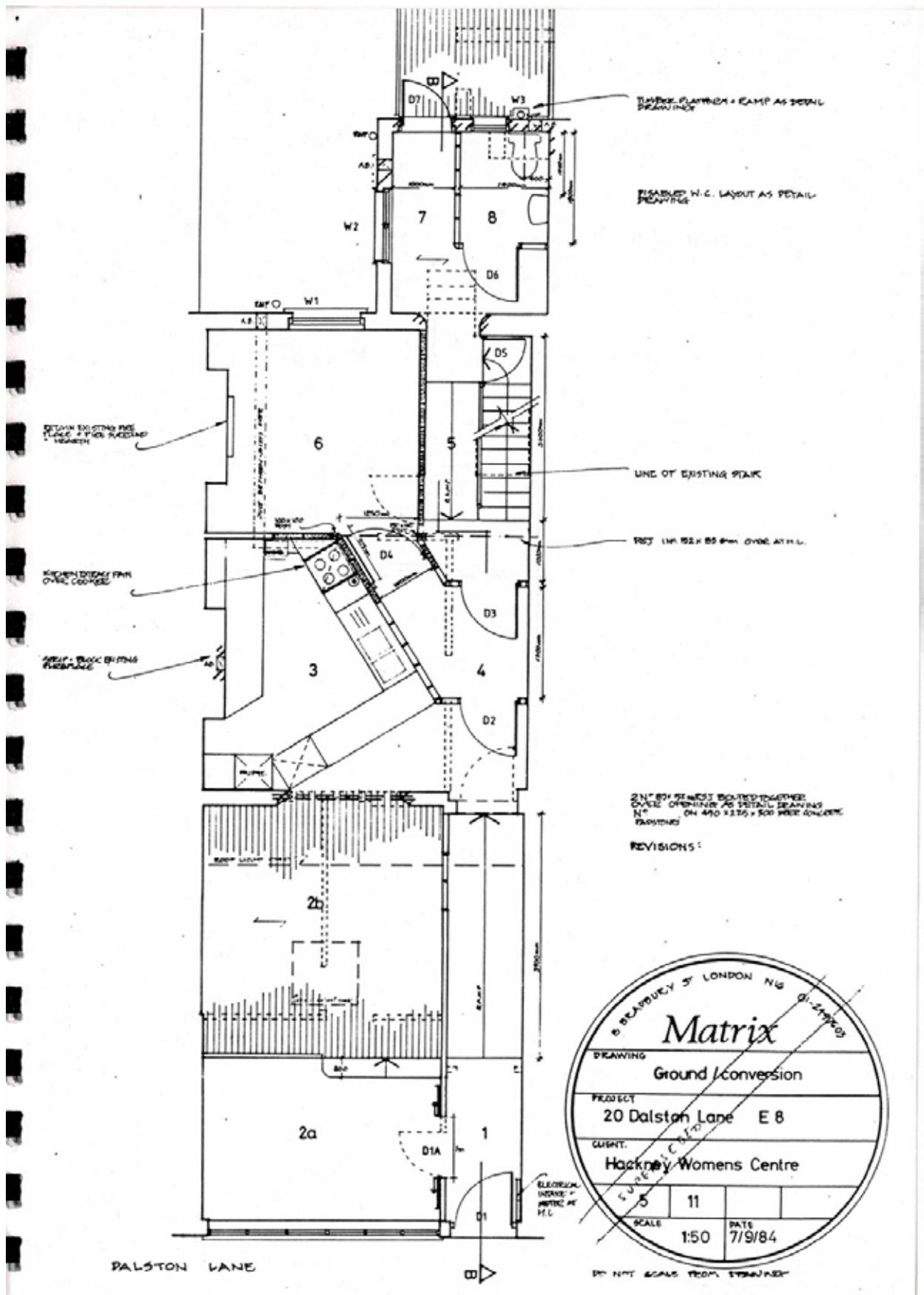
Was?:

Machbarkeitsstudie und später Planung für den Umbau und Renovierung eines Ladenlokals

Matrix war eines der ersten rein von Frauen geleiteten Architekturbüros in Großbritannien. Neben der Frage in welches Verhältnis sich Architekt*innen zu den Nutzer*innen setzen, beschäftigten sie sich auch mit Fragen der Pädagogik und Vermittlung und dem Verhältnis zu denen, die die Architektur bauen und umsetzen (und der Unterstützung der Ausbildung von Frauen in Bauberufen).

Abb. 22:
Titelseite einer Infobroschüre für potentielle
„Kund*innen“ über die Arbeit von Matrix. Julia Dwyer

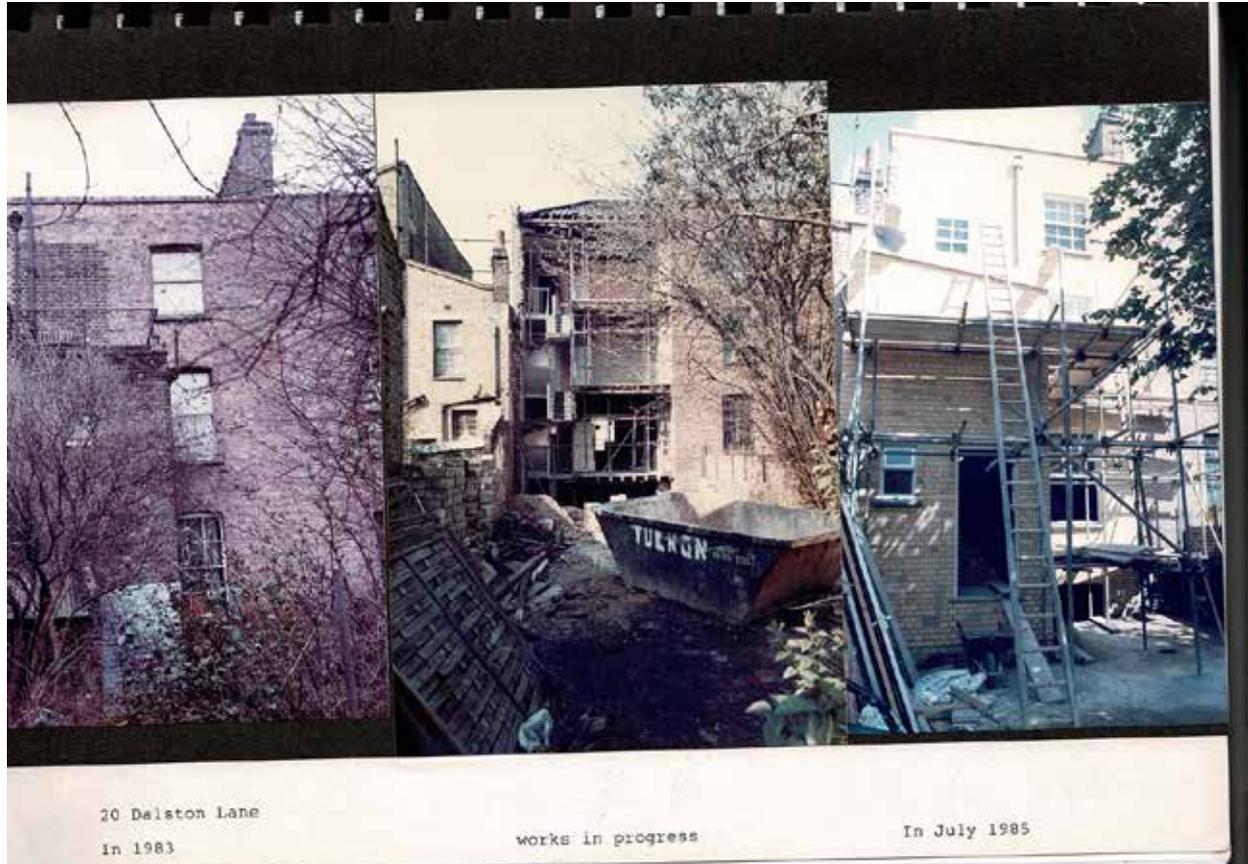




Matrix 1984,
Making Space – Women and the
Man Made Environment

“The whole process of designing and getting a building built is conventionally described as only a technical process. The ideology underlying how information is organized, whom you listen to, what questions you ask, which parts of the process could be open to group involvement - these are not generally discussed by architects or by those who employ them.”

Abb. 23 und 24:
Hackney Women's Centre. Julia Dwyer



Park Fiction (Hamburg)

Zeitlichkeit:

Ab 1994, dauerhaft

Ziele:

Umgestaltung einer ursprünglich zur Bebauung vorgesehenen Fläche an der Hamburger Hafenstraße zu einem Park als gemeinschaftlicher Nachbarschaftsort.

Design:

Nachbarschaft mit Hilfe von Künstler*innen (Margit Czenki und Christof Schäfer)

Wer initiiert:

Nachbarschaft und Künstler*innen

Finanzierung:

Öffentliche Förderung

Beteiligte Akteur*innen/Stakeholder:

Künstler*innen, Kirche, Hausbesetzer*innen, Schule, Gemeinwesenarbeit, Musikszene und Nachbar*innenschaft

Ort:

Hamburg St. Pauli, Hafenstraße, Freifläche mit Blick über die Elbe

Maßstab:

Freifläche, Nachbarschaft

Was?:

Architektonische Planung einer öffentlichen Grünfläche

Methode:

Wunschproduktion mit Hilfe künstlerischer Verfahren, Bibliothek, Radio, Wunsch-Archiv

Ergebnisse:

Durch die bauliche Umsetzung der Wunschproduktion ist eine dauerhafte Gemeinschaft rund um den Park entstanden, die ihn bespielt und sich um den Park sowie um die Belange in der Nachbarschaft kümmert. Der Park ist heute Identifikationsort für die Nachbarschaft und die Erfahrung der gemeinsamen Planung hat den nachbarschaftlichen Einsatz für weitere großmaßstäbliche Umbauprojekte wie die Essohäuser motiviert.

Die Entwicklung des Parks ist eng mit den Auseinandersetzungen um die ehemals besetzten Häuser in der benachbarten Hafenstraße verknüpft. Die politischen Kämpfe, die um die Überplanung des Hafendrands im Zusammenhang mit dem Niedergang des produzierenden Gewerbes (Werften) und der Verlagerung des Umschlags (neue Containerhafen flussabwärts) geführt wurden, haben die starke Identifikation der Bewohner*innen mit ihrem Stadtteil gefestigt und das Bewusstsein dafür geschaffen, dass die räumliche Entwicklung des Stadtteils durch die Selbstorganisation beeinflusst werden kann.

Abb. 25:
Übersicht Park Fiction Hamburg





Abb. 26:
Gestaltungsdetail Park Fiction. Metzger
Landschaftsarchitekten



Abb. 27:
„Seit 2005 das Open Air-Wohnzimmer
für St. Pauli: Park Fiction am Hafen-
rand“

„...die Wünsche werden die Wohnung verlassen und auf die Straße gehen..“

Park Fiction Website

Abb. 28:
„Park Fiction is now Gezi Park Hamburg, Collective Protest Fotoshoot“



Agrocité (Paris)

Zeitlichkeit:

Ab 2011, dauerhaft angelegt, musste jedoch einmal umziehen. Soll als Modellvorhaben vervielfältigt werden.

Ziele:

Entwicklung eines Pilotprojektes für urbane Landwirtschaft und lokale Kreislaufökonomien zur Umweltbildung und Schaffung niedrigschwelliger Einkommensmöglichkeiten als ein Modellvorhaben zur sozial-ökologischen Transformation.

Wer initiiert:

Netzwerk R-Urban (atelier d'architecture autogerée)

Design:

atelier d'architecture autogerée (Architekturbüro)

Finanzierung:

Förderung durch EU-Mittel, öffentliche Förderung, Kredite

Beteiligte Akteur*innen/Stakeholder:

Architekt*innen, Nachbarschaft

Ort:

Freifläche, Nachbarschaft

Maßstab:

Entwicklung eines Gartens mit dienenden Gebäuden als Modell einer sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft

Was?:

Projektentwicklung (Community Development), Community Organizing, Gebäudeplanung, Freiraumplanung, technische Entwicklung von Kreislaufsystemen für die urbane Landwirtschaft

Methode:

Stadtentwicklung durch Umweltbildung, Community Development, Entwicklung und Planung eines konkreten Modellortes, Projektentwicklung durch Architekt*innen.

Ergebnisse:

Erfolgreiche Umsetzung des Pilotprojekts, politische Veränderung am Projektort (kommunaler Regierungswechsel) zwang das Projekt zum Umzug an einen anderen Standort, zwei weitere Projekte in Vororten von Paris sind in Planung, mobiles Pilotprojekt in London in Umsetzung.

Die Vertreibung des Pilotprojekts in Colombes (und Ersetzung durch einen Parkplatz) durch die neue Bürgermeisterin zeigen, dass die Beantwortung der Bodenfrage zur langfristigen Absicherung und Umsetzung der Strategie essentiell ist.

Abb. 29:
Blick auf die Agrocité in Colombes





Abb. 30:
Agrocité verbindet Mikrofarmen mit
Gemeinschaftsgärten und nachhaltigen
Kreislaufkonzepten

Abb. 31:
„Civic Hubs“ als gemeinschaftliche Einrichtung
für eine solidarische Praxis und ökologische
Kreislaufwirtschaft



“The capacity of architecture as a participatory strategy to have an effect on public policy is of extreme importance to us”.

Constantin Petcou.
In: Prototypes for an urban ecology,
Uncube magazine #20



Abb. 32:
Sortieren der Ernte im „Civic Hub“

Wie kommen die Gedichte von Semra Ertan in die Stadt?

Zeitlichkeit:

2020, temporär, soll Aufmerksamkeit für ein dauerhaftes Denkmal schaffen

Ziele:

Mit einer Intervention soll der türkischstämmige Schriftstellerin Semra Ertan gedacht werden, die sich 1980 im Protest gegen rassistische Diskriminierung selbst verbrannt hat.

Design:

Studierende der Hochschule für bildende Künste in Hamburg (HfbK)

Finanzierung:

Da die Gestaltungsberatung konzeptionell in die Lehre der HfbK eingebunden ist, waren nur geringe Materialkosten zu bezahlen.

Wer initiiert:

Initiative in Gedenken an Semra Ertan

Beteiligte Akteur*innen/Stakeholder:

Studierende des experimentellen Designs an der HfbK Hamburg, Initiative in Gedenken an Semra Ertan

Ort:

Verschiedene Straßen und Plätze in Hamburg St. Pauli

Maßstab:

Zwischen Objekt-, Möbeldesign und Innenarchitektur

Was?:

Konzeptionierung, Entwurf und Umsetzung eines temporären Denkmals

Methode:

Design-Build, Studierende entwerfen eine Lösung und setzen sie selbst um. Dabei werden Sie von Arbeitsthesen angeleitet.

Ergebnisse:

Bedruckte Fahnen mit Gedichten der Schriftstellerin Semra Ertan an Laternenpfählen als ein temporäres Denkmal.

Die Gestaltungsberatung an der HfbK Hamburg ist eine Einrichtung, die am ehesten dem US-amerikanischen Vorbild eines Community Design Centers entspricht. Als ein „Service-Learning“ Projekt (die Studierenden lernen anhand der Beschäftigung mit realen Problemen und Aufgabenstellungen) an der HfbK Hamburg nimmt sich die Gestaltungsberatung der Designfragestellungen von denjenigen an, die in die wöchentliche Sprechstunde in einem Stadtteilladen in St. Pauli kommen. Wesentlich für die Auswahl der Projekte ist, ob sich die Klient*innen eine professionelle Designer*in leisten können und ob die Bearbeitung durch Designer*innen dazu beitragen kann, ein funktionales oder inhaltliches Problem zu lösen oder zu adressieren.

Abb. 33:
Gedicht von Semra Ertan in Hamburg St. Pauli





Abb. 34:
Gedicht von Semra Ertan in Hamburg St. Pauli

- 1—Alle Themen und Probleme können zum Gegenstand von Design-Prozessen werden.
- 2—Wir arbeiten mit Leuten, die sich kein professionelles Design leisten können.
- 3—Die Öffentliche Gestaltungsberatung ist kostenlos.
- 4—Lösungen werden nicht für, sondern mit den Auftraggeber*innen entwickelt.
- 5—Die Öffentliche Gestaltungsberatung macht so wenig Design wie möglich.
- 6—Am Anfang erforschen wir das Problem. Lösungen oder Nicht-Lösungen kommen später.
- 7—Hinter offensichtlichen Problemen liegen oft verborgene.
- 8—Individuelle Unterstützung heißt auch, den strukturellen Kontext zu beachten.

howto.gestaltungsberatung.org

Abb. 35:
Demonstrationsbanner



Kibera Public Space Project (Nairobi)

Zeitlichkeit:

Ab 2006, dauerhaft

Ziele:

Lösungen für die Abwasser- und Müllentsorgung, Schutz vor Hochwasser und Stärkung niedrigschwelliger lokaler Ökonomien

Design:

KDI, Konkuey Design Initiative

Wer initiiert:

Planer*innen und Ingenieure der Konkuey Design Initiative

Beteiligte Akteur*innen/Stakeholder:

Architekt*innen, lokale Community Development Organisationen und die verschiedenen Nachbarschaften im Viertel

Finanzierung:

Durch private Spenden, Nichtregierungsorganisationen

Ort:

Kibera Slum in Nairobi, Kenia

Maßstab:

Verbesserung der Lebensqualität im gesamten Stadtteil durch kleinere strategische Interventionen an unterschiedlichen Orten

Was?:

Architektur, Landschaftsarchitektur, Städtebau, Umweltplanung, Infrastrukturplanung und ökonomische Beratung

Methode:

Entwicklung von einem Netzwerk an öffentlichen Räumen, "Productive Public Spaces" als Mikro-Interventionen, die Lösungen für großmaßstäbliche Probleme wie Armut, Sanierung des Ökosystems, Abfallentsorgung anbieten und damit zur allgemeinen Erhöhung der Lebensqualität beitragen. Die Betroffenen werden eng in die Entscheidungsfindung eingebunden und deren Alltagswissen als Schlüssel zur Entwicklung der verschiedenen Strategien anerkannt.

Ergebnisse:

Verbesserung der hygienischen Bedingungen, Hochwasserschutz, Ergänzung durch bisher fehlende Programme wie Spielplätze oder Grünräume, Schaffung neuer niedrigschwelliger Erwerbsmöglichkeiten und eine deutliche Verbesserung der Umweltqualität entlang der Flüsse und Bäche im Viertel. Im Sommer 2020 hat die Regierung Kibera zu einer „Special Planning Area“ erklärt, in der die Methoden, die durch KDI entwickelt wurden mit Hilfe von öffentlicher Förderung weiterentwickelt werden sollen.

Die KDI wurde von ehemaligen Studierenden aus Havard in den USA gegründet und betreibt heute ein eigenes Büro in Nairobi. Einer der Gründer der KDI stammt aus Kenia. Im eigentlichen Sinne ist das Kibera Public Space Project eine Übertragung der Community Design Idee in den afrikanischen Kontext mit den ökonomischen Möglichkeiten eines reichen Landes im Hintergrund. Die enge Zusammenarbeit mit den Betroffenen, aber auch Community-Development Organisationen und Planer*innen vor Ort macht die Qualität dieses Community-Design Projektes aus.



Abb. 36:
Toilettenanlage, Gemeinschaftshaus und Waschplatz in
Gatwekera Village, Kibera Public Space Project 05



Abb. 37:
Nachbarschaftsgarten, Pavillon und Büro-
räume, Kibera Public space Project 01

Abb. 38:
Bau von Sanitäranlagen,
Kibera Public Space Project 06



“Participation: Working with, not for”

KDI, zitiert in: Critical Care – Architecture and Urbanism for a Broken Planet. Fitz, Krasny und Architekturzentrum Wien

Abb. 39:
Design Workshop mit Schüler*innen der Anwa Junior Academy,
Kibera Public Space Project 08



2.5—Literaturauswahl Community Based Design

Um eine Übersicht zu den Themen und zur Geschichte von Community Design zu geben, stellt diese Grundlagenermittlung eine Auswahl an wichtiger Literatur zum Thema zusammen. Die Auswahl ist einerseits die Bibliographie dieser Grundlagenermittlung, andererseits soll sie das Debattenfeld abbilden, in das Community Based Design und das partizipatorische Planen und Bauen aktuell eingebunden sind. Die Auswahl ist noch unvollständig, soll aber Anhaltspunkte für eine vertiefende Beschäftigung mit dem Thema geben. Um die Übersichtlichkeit des Dokuments zu wahren, folgt die Liste im Anhang (S. 104ff).

Für die Literaturauswahl waren der ideengeschichtliche Beitrag, die Relevanz der Position für die Partizipationsdebatte, ihre Aktualität, die kulturelle und geografische Dimension sowie der Bezug zum lokalen Kontext ausschlaggebend.

Thematische Kategorien

- Community Design Center
- Community Organizing
- Community Development
- Grundlagentexte — Schärfung von Werten und Haltungen
- Grundlagentexte — Planungs- und Bau(Selbst)verständnis
- Planungs- und bauspezifische Fragen
 - Technische Ansätze
 - Beteiligung
 - Selbstbau und Selbsthilfe
 - Wohnen
- Kritik: Gentrifizierung und Finanzialisierung der Stadtentwicklung
- Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung
- Vermittlung und Methodik
- Feministische postkoloniale und queere Perspektive(n)
- Berlin/Friedrichshain-Kreuzberg

3 Lokaler Kontext—A: Partizipation in der räumlichen Stadtentwicklung

Im Folgenden werden eine Auswahl von Beteiligungsleitbildern, -konzepten und -strukturen auf Landes- und Bezirksebene vorgestellt und die darin enthaltenen Anknüpfungspunkte für Community-basierte räumliche Gestaltung diskutiert.

An erster Stelle sind die „Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung“ (LLBB) zu nennen. Auf Landesebene erarbeitet, liegen sie den Bezirken zur lokalen Umsetzung vor. In diesem Rahmen gab der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg die vorliegende Grundlagenermittlung in Auftrag. Dabei geht es auch darum, herauszufinden, welche Formen der Zusammenarbeit mit den bereits existierenden gemeinwohlorientierten, zivilgesellschaftlich geprägten Strukturen und Akteur*innen im Bezirk möglich sind (S. 75ff).

Die „Leitlinien für Partizipation im Wohnungsbau durch die landeseigenen Wohnungsgesellschaften“ sind parallel dazu entstanden. Hier wird ein deutlich engeres Feld der Bürger*innenebeteiligung abgesteckt, das die ökonomischen Belange der landeseigenen Wohnungsgesellschaften stark betont. Dennoch bieten auch diese Leitlinien wichtige Ansatzpunkte für die Bezirke, die Spielräume für Stadtentwicklung durch Community Based Design im kommunalen Wohnungsbau erkennen lassen. Erste modellhafte Projekte dazu werden in diesem Kapitel beleuchtet.

Beiden Leitlinien geht das „Handbuch Partizipation“ der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung aus dem Jahr 2011 voraus. Das Buch ist ein Kompendium der Bürger*innenbeteiligung, das sich gezielt an die Berliner Verwaltungen richtet. Auch hier ist Community Based Design anschlussfähig. Das Handbuch betont die historischen Spezifika, die als eine Tradition von Community-basierter Stadt(re)produktion gelesen werden können. Auch die Relevanz der Unterstützung von lokalen Netzwerken und zivilgesellschaftlichem Engagement (und in diesem Zusammenhang auch bürger-schaftliche Selbstverwaltung) für eine partizipative Stadtentwicklung wird betont. Allerdings ist die Publikation als Nachschlagewerk angelegt, hat also keine Leitbildfunktion und ist insofern nicht Teil der weitergehenden Untersuchung.

Stufen der Partizipation

Die o.g. Leitbilder und das Handbuch Partizipation unternehmen den Versuch, informelle Beteiligungsverfahren zu formalisieren. Dabei beziehen sie sich auf diverse „Stufenmodelle“, die das Spektrum von Beteiligung veranschaulichen und ordnen sollen. Die jeweils angelegten Skalen sind nicht deckungsgleich. Allen gemein ist jedoch, dass der Fokus der Betrachtung sich im mittleren Bereich des angewandten Beteiligungsspektrums bewegt – Konsultation und Kooperation/Mitgestaltung. Jedoch, wie in den vorherigen Kapiteln erörtert, verweist das „Based“ zwischen Community und Design auf die Ebenen von Mitentscheidung bis Selbstverwaltung (Abb. 40).

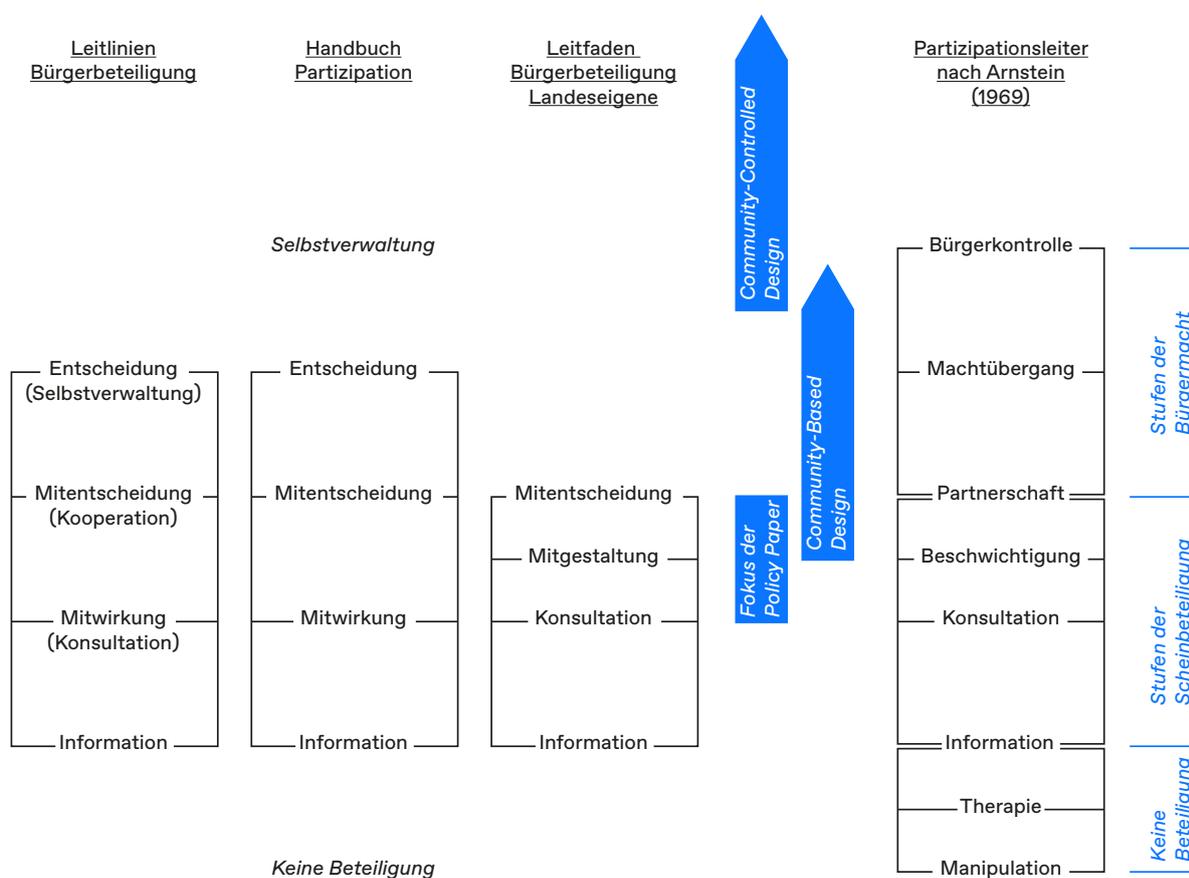


Abb. 40: Partizipationsverständnisse der untersuchten Leitfäden im Abgleich mit den Stufen der Partizipation nach Sherry Arnstein

Dem gegenüber stehen die gemeinwohlorientierten Kooperationen von zivilgesellschaftlich geprägten Akteur*innen und der Bezirkspolitik und -verwaltung Friedrichshain-Kreuzberg, die in der gegenwärtigen Legislaturperiode aufgebaut wurden. Diese Strukturen sehen Formen der Beteiligung vor, die über die Partizipationskonzepte der o.g. Leitfäden hinausgehen. Damit knüpft die aktuelle Bezirkspolitik und -verwaltung an in den Quartieren langjährig eingeübte Selbstverständnisse und Praktiken einer sich immer wieder ermächtigenden Zivilgesellschaft an und eröffnet Perspektiven, die sich mit den vorherig geschilderten Prinzipien des Community Based Design überlagern.

3.1—Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung (LLBB)

In ihrem Koalitionsvertrag vom Herbst 2016 hat sich die rot-rot-grüne Landesregierung aus SPD, Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen auf die Förderung von „Bürger/innenbeteiligung als Prinzip der politischen Willensbildung“ zur Beteiligung der „Stadtgesellschaft an der Entwicklung Berlins“ geeinigt. Mit dem Anfang 2021 vom Senat zur Kenntnis genommenen Umsetzungskonzept für die „Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung“ (LLBB) auf Landesebene liegt ein wesentlicher Baustein dieses Vorhabens vor.

Als Zielstellungen formuliert die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (SenSW) folgende Thesen:

- Leitlinien stärken die Demokratie
- Leitlinien machen Beteiligung für bedeutende Vorhaben zur Regel und moderieren Konflikte
- Leitlinien erleichtern den Dialog und die Kommunikation zwischen allen Beteiligten
- Leitlinien machen Planungen und bauliche Vorhaben transparenter
- Leitlinien verankern Beteiligung langfristig
- Leitlinien halten dazu an, genügend Ressourcen für Beteiligung einzuplanen
- Leitlinien zur Entwicklung von Standards für gesetzlich nicht geregelte Beteiligung

Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung (LLBB). S. 44ff

Zur Erstellung der LLBB koordinierte SenSW einen zweijährigen Prozess. Das groß angelegte, öffentliche Stadtforum „Beteiligen! Wie reden wir zukünftig über Stadtentwicklung?“ bildete den Auftakt. Aus einem daran anschließenden Bewerbungsprozess wurden zwölf Vertreter*innen der Zivilgesellschaft ausgelost, die mit zwölf Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung das Arbeitsgremium zur Erstellung der LLBB bildeten. Unter Beteiligung der Stadtöffentlichkeit in Werkstätten und Online-Dialogen, Einbeziehung von Verbänden und Interessenvertreter*innen, begleitet durch externe Dienstleister*innen und die Koordinierungsrunde auf Landesebene erstellte das Arbeitsgremium die LLBB mit einer Empfehlung zu deren Umsetzung.

Die erarbeiteten LLBB formulieren neun Grundsätze für die Beteiligung der Stadtgesellschaft an der räumlichen Stadtentwicklung:

1. Gut miteinander umgehen
2. Bürgerinnen und Bürger in Beteiligungsprozessen stärken
3. Entscheidungsspielräume festlegen und darin Ergebnisoffenheit garantieren
4. Frühzeitig informieren und einbeziehen
5. Viele Verschiedene beteiligen
6. Für Information und Transparenz sorgen
7. Verbindlich Rückmeldung zu den Ergebnissen der Beteiligung geben
8. Ausreichend Budget und Ressourcen bereitstellen
9. Leitlinien begleiten, bewerten und weiterentwickeln

An diese Grundsätze knüpfen fünf Instrumente an, die die Umsetzung sicherstellen sollen:

- Anlaufstellen für Beteiligung, zentral und bezirklich
- Eine laufend aktualisierte Vorhabenliste im Internet
- Die gezielte Anregung von Beteiligung bei Vorhaben des Landes und der Bezirke
- Verbindliches Beteiligungskonzept
- Beteiligungsbeirat zu stetigen Überprüfung Weiterentwicklung der LLBB

Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung (LLBB)

Mit der im Anschluss an die vorliegende Grundlagenermittlung geplanten umsetzungsorientierten Studie für ein Community Based Design Center in Friedrichshain-Kreuzberg eruiert der Bezirk einen weiteren „Partizipationsbaustein“ bezüglich der höheren Stufen des Beteiligungsspektrums im Kontext der lokalen LLBB-Umsetzung.

3.2—Leitlinien für Partizipation im Wohnungsbau durch die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften

Im Dezember 2017 haben die sechs Landeseigenen Wohnungsunternehmen Berlins (LWU) ihre „Leitlinien für Partizipation im Wohnungsbau durch die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften“ veröffentlicht. Die Humboldt-Viadrina Governance Platform gGmbH wurde mit der Erstellung dieser Qualitätskriterien für informelle Beteiligungsverfahren in Neubau und Nachverdichtung beauftragt – als Resultat aus der unterzeichneten Kooperationsvereinbarung mit dem Berliner Senat aus dem April des gleichen Jahres. Die Humboldt-Viadrina hat die Leitlinien in einem Trialog-Verfahren mit vier Veranstaltungen erarbeitet, zu denen Vertreter*innen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und organisierter Zivilgesellschaft eingeladen waren. Ziel war die Ermittlung von gesellschaftlichen Grundkonsensen, die Stärkung des Vertrauens in das politische System und die Erhöhung der Akzeptanz aller Beteiligten bei Bauprojekten.

Diese Leitlinien legen vier Stufen der Beteiligung fest und beschreiben Qualitätskriterien für Beteiligungsverfahren. Die vier Stufen der vorgesehenen Beteiligung reichen von Information, über Konsultation und Mitgestaltung zu Mitentscheidung.

Die Leitlinien der LWU kommen dem Wunsch der Zivilgesellschaft nach mehr Beteiligung im öffentlichen Wohnungsbau nach. Sie erkennen den Mehrwert der Beteiligung für eine qualitätsvolle Stadtentwicklung durch Architektur und Städtebau an. Sie nutzen ihre Leitlinien aber auch, um Maßstäbe für Wirtschaftlichkeit und Verbindlichkeit der Verfahren festzulegen. In den jeweiligen Beteiligungsprozessen wird ausschließlich das „Wie“ eines Projekts verhandelt – das „Ob“ ist nicht verhandelbar. Die Bezirke übernehmen eine Schlüsselfunktion bei der Ausgestaltung der Beteiligungsverfahren im öffentlichen Wohnungsbau. So ist vorgesehen, dass sich die LWU gemeinsam mit dem betreffenden Bezirk auf die zu integrierenden Akteur*innen und die Einstufung des Beteiligungsvorhabens einigen. Gegen diese Einstufungen kann nach jeweiliger Bekanntgabe Einspruch erhoben werden. Darüber hinaus soll die öffentlich kommunizierte Vorhabenliste der LWU als Teil der Informationsstrategie der o.g. LLBB die Möglichkeit bieten, Beteiligungsbedarfe direkt aus der Zivilgesellschaft über das dafür vorgesehene Onlineportal des Senats und der Bezirke anzumelden.

Modellprojekte

Die LWU haben den politischen Auftrag, bezahlbaren Wohnraum für breite Schichten der Bevölkerung zu erhalten und zu entwickeln. In der Folge wird ein Großteil der Wohnungen im kommunalen Bestand von Menschen bewohnt, die aufgrund ihrer sozialen und/oder ökonomischen Situation tendenziell geringen Zugang zu Prozessen der Stadtentwicklung haben und eingeschränkte Wahlmöglichkeiten bezüglich ihres

Wohnstandorts sowie der Wohnausstattung und -ausgestaltung besitzen. Die Verbindung von öffentlich-sozialer Verantwortung kommunaler Bestandhalter/-entwickler und in der Stadtentwicklung teilweise unterrepräsentierter Bewohner*innenschaft eröffnet ein Feld, in dem Community-basiertes Planen und Bauen ein vielversprechendes Potential für eine bedarfsgerechtere Entwicklung des landeseigenen Immobilienbestands aufweist. Der Blick auf die derzeitigen Praktiken verschiedener LWU zeigt dementsprechende erste Ansätze, die in diesem Verständnis gelesen werden können.

Information:

Ist die Grundlage jedes Beteiligungsverfahrens. Damit werden vor allem Anforderungen an Aufbereitung und Bereitstellung von Informationen durch die Bauherrin gestellt. Formate reichen von Bekanntgabe auf Onlineportalen über Aushänge und Flyer bis zu Anwohner*innenversammlungen.

Konsultation:

Bietet die Möglichkeit zur Rückmeldung für gezielt angesprochene Akteur*innen, gefolgt von einer wohlwollenden Prüfung durch die Bauherrin, mit anschließender Stellungnahme. Konsultierende Beteiligungsverfahren sollten nicht länger als drei Monate dauern. Sprechstunden, Bürgerversammlungen, Umfragen und Dialogverfahren sind hier vorstellbar.

Mitgestaltung:

Ermöglicht die Ideeneinbringung in fest abgestecktem Rahmen und für definierte Inhalte durch beteiligte Akteur*innen. Möglichst vielfältige Zielgruppen sollen angesprochen werden. Methodisch sind die gemeinsame Entwicklung und Besprechung von Varianten vor allem für Frei- und Gemeinschaftsräume vorgesehen. Die Entscheidung über umzusetzende Varianten liegt bei der Bauherrin. Die mitgestaltende Beteiligung sollte sechs Monate nicht überschreiten. Verschiedene physische und digitale Workshop und Stadtlaborformate sind hier angedacht.

Mitentscheidung:

Hierfür werden der Entscheidungsgegenstand und Entscheidungsrahmen zu Beginn des jeweiligen Verfahrens festgelegt. Die Bildung eines Beteiligungsgremiums (aus mindestens einer Person aus Politik und Verwaltung, Wohnungsbauunternehmen und Zivilgesellschaft) wird empfohlen. Die Beteiligten müssen sich langfristig zur Mitarbeit am Prozess verpflichten. Die gefällten Entscheidungen sind verbindlich, soweit sie den Kompetenzbereich der Bauherrin nicht verlassen. Eine standardmäßige, zeitliche Einschränkung sehen die Leitlinien nicht vor. Die Beteiligung wird über Begleit- und Entscheidungsgremien, Bürgerabstimmungen und Bürgervertretungen in Wettbewerbsjursys sichergestellt.

Der „Mieterat Neues Kreuzberger Zentrum“ am Kottbusser Tor konnte mit dem landeseigenen Wohnungsunternehmen Gewobag als Eigentümerin einen Kooperationsvertrag aushandeln, der die Position des Rates vor Ort sichert, gemeinsame Ziele festlegt und die Zusammenarbeit formalisiert. Dem Mieter*innenrat wurde in diesem Zusammenhang ein Raum durch die Gewobag zur Verfügung gestellt, der nun selbstverwaltet betrieben und für die eigene Nachbarschafts- und Vermittlungsarbeit genutzt wird (vgl. auch Kapitel 4. S. 89).

Der „Mieterat Neues Kreuzberger Zentrum“ formierte sich 2017 im Zuge der damals anstehenden Veräußerung des Gebäudekomplexes (NKZ) an einen spekulativ agierenden Investor. In der Vernetzung mit anderen stadtpolitischen Akteur*innen konnte die Nachbarschaft auf die Kommunalisierung des Komplexes hinwirken.

Der Mieter*innenrat besteht auch weiterhin als Nachbarschaftsinitiative, die vor allem als Vermittlerin zwischen Gewobag und Nutzer*innen fungiert. Themen sind die Pflege und Weiterentwicklung der Immobilie, Wohnumfeldverbesserungen, Sicherheit, Mietenentwicklung und Gewerbestruktur.

Der Mieter*innenrat ist ein Gremium, das eigenständig, also außerhalb der breiter angelegten Mieterratsstrukturen der Gewobag, arbeitet. Für die Nachbarschaft im Norden des Kottbusser Tors ist diese Struktur ein wichtiger Bestandteil um eigene Bedürfnisse in lokale Entwicklungen einzubringen. Für die Gewobag bedeutet dies ein Zugeständnis an die Nachbarschaft, das über die eigenen Beteiligungsverpflichtungen hinausgeht.

Mit den ebenfalls im zuvor erwähnten Koalitionsvertrag verabredeten Modellprojekten „Haus der Statistik“ in Mitte und „Rathausblock Kreuzberg“ in Friedrichshain-Kreuzberg befinden sich außerdem zwei große Stadtentwicklungsprojekte in der Entstehung, bei denen das landeseigene Wohnungsunternehmen WBM einen Großteil des bezahlbaren Wohnraums in den neuen Mischquartieren entwickeln soll. In beiden Projekten lassen sich zahlreiche Aspekte des Community Based Designs identifizieren, vor allem in der Rolle und Arbeit der starken zivilgesellschaftlichen Initiativen, die jeweils ausschlaggebend für die Entstehung der Projekte waren und bis heute prägende Projektakteur*innen sind. Die WBM begibt sich damit auf eine Stufe der Beteiligung, die außerhalb des Spektrums der Leitlinien der LWU liegt und könnte (neben anderen Akteur*innen) im weiteren Projektverlauf Teil eines Community Development zur Vorbereitung von Community Based Design werden.

3.3—Gemeinwohlorientierte Strukturen, Akteur*innen und Konzepte zur Kooperation auf bezirklicher Ebene

Parallel zum Thema der vorliegenden Grundlagenermittlung befasst sich der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg mit weiteren LLBB-relevanten Themen, wie z.B. einer Stadtwerkstatt oder einer Koordinierungsstelle für Wohnprojekte-Initiativen, deren Be-

arbeiten u.a. für die Konzeption des LLBB-Instruments bezirkliche LLBB-Anlaufstelle dienlich sein sollen. Und schon in den letzten Jahren hat der Bezirk zusammen mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen gemeinwohlorientierte Kooperationsstrukturen etabliert, die auf Praktiken im Feld des Community Based Designs verweisen. Kurz vorgestellt werden hier diejenigen, die als relevant für das Thema erscheinen (Anpassungen und Ergänzungen müssen Teil einer weiteren Untersuchung sein).

AKS Gemeinwohl

Mit der Arbeits- und Koordinierungsstruktur Gemeinwohl (AKS Gemeinwohl) wurde 2019 eine bezirklich geförderte Schnittstelle und Unterstützungsstruktur zwischen zivilgesellschaftlichen Initiativen und bezirklicher Politik/Verwaltung eingerichtet, die eine kooperative, gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung zum Ziel hat; Hauptarbeitsfelder sind die Koordination der Zusammenarbeit zwischen organisierter Zivilgesellschaft und bezirklicher Politik/Verwaltung und die entsprechende gemeinwohlorientierte Immobilienentwicklung. Dabei wirkt die AKS Gemeinwohl bereits heute stark im Feld des Community Organizing. Den Ausführungen aus Kapitel 1 folgend sollte die AKS daher für die weitere Bearbeitung des Themas CBD in Friedrichshain-Kreuzberg als Akteurin involviert werden.

LokalBau

Die seit 2018 durch den Bezirk verfolgte LokalBau-Strategie hat das Ziel, den Neubau in Friedrichshain-Kreuzberg gemeinwohlorientiert und kooperativ zu gestalten. Unterstützt werden soll der sozial- und kiezverträgliche Umgang mit öffentlichem Grund und Boden, und ein damit einhergehendes Planen und Bauen von bezahlbaren Wohn-, Gewerbe- und Sozialräumen usw. Auf dafür identifizierten Flächen sollen entsprechende Zielvorstellungen per integrierter Bauvorplanung formuliert und möglichst alle mit dem Grundstück verflochtenen Akteur*innen – auch die Nachbarschaft – in den Prozess involviert werden. Entstehen sollen Immobilien, die z.B. über Erbpachtverträge von gemeinwohlorientierten Bauträger*innen entwickelt werden und deren zukünftige Einnahmen weitere LokalBau-Projekte fördern.

Die zweite wichtige Dimension der LokalBau-Strategie ist die Kampagnenarbeit für eine gemeinwohlorientierte und kooperative Stadtentwicklung. Im Zuge dessen koordinieren die mit der Strategieumsetzung beauftragten Dienstleister*innen zusammen mit der AKS Gemeinwohl ein Netzwerk gemeinwohlorientierter Immobilienakteur*innen (Netzwerk GI) sowie die sogenannte „Baustelle Gemeinwohl“ Plattform – ein Netzwerk weiterer mit dem Bezirksamt zusammenarbeitender Akteur*innen und Projekte. Beide Stränge der LokalBau-Strategie sind wichtig im bezirklichen Community Organizing und zielen auf ein entsprechendes Community Development. Mit der im Aufbau befindlichen „Baustelle Gemeinwohl“ Webseite kommt ein Aspekt von Community Based Design hinzu. Der LokalBau-Strategie und der mit ihr verbundenen Prozesse könnte demnach eine wichtige Rolle auf dem Weg zu einem CBD Center in Friedrichshain-Kreuzberg zukommen.¹⁸

¹⁸—AKS Gemeinwohl und LokalBau sind Strukturen, die aus intensiven Dialogprozessen zwischen bezirklicher Stadtgesellschaft und Politik/Verwaltung hervorgegangen sind. Ihre Anbahnung und Einrichtung folgt aus selbstbeteiligenden Forderungen der organisierten Zivilgesellschaft. Beide Strukturen kooperieren und haben die o.g. Folgestrukturen (Netzwerk GI und „Baustelle Gemeinwohl“ Plattform) auf den Weg gebracht. Deren Bedeutung sollte in einer weiteren Vertiefung des Themas CBD in Friedrichshain-Kreuzberg unbedingt vertiefend bewertet werden.

AKÖR

Die Arbeits- und Koordinierungsstruktur öffentliche Räume (AKÖR) wurde 2020 geschaffen. Als Vermittlerin zwischen Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik/Verwaltung fokussiert sie auf eine gemeinwohlorientierte und kooperative Entwicklung öffentlicher Räume hinsichtlich vielfältiger Nutzung, ökologischer Themen und nachhaltiger Mobilität. Auch die AKÖR ist eine weitere an den Bezirk angegliederte Struktur, die im Feld des Community Organizings wirkt. Mit dem Themenschwerpunkt öffentliche Räume und Mobilität stellt sie eine wichtige Ergänzung zu den zuvor erwähnten Strukturen AKS Gemeinwohl und LokalBau dar und sollte wie die vorherigen Berücksichtigung in der Weiterverfolgung einer CBD Praxis in Friedrichshain-Kreuzberg finden.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere, ebenso auf die eine oder andere Art mit dem Bezirk zusammenarbeitende Strukturen und Akteur*innen, wie etwa die Stadtbodenstiftung. Sie sind allerdings in die Überlegungen und Akteursliste in Kapitel 4 (S. 81ff) eingegangen und damit für die weitere Bearbeitung in einer möglichen Folgestudie festgehalten.

Die vorgestellten Vernetzungsstrukturen in Friedrichshain-Kreuzberg und die weiteren bestehenden sowie noch entstehenden Strategien und Plattformen und dazu die sehr diverse und gut vernetzte Initiativenlandschaft (vgl. Kapitel 4) schaffen ein starkes Grundgerüst, das bereits heute Community-basierte Stadtentwicklungspraxen ermöglicht. Damit ist eine sehr gute Ausgangslage gegeben, in der die Bezirksverwaltung/-politik auf CBD Strukturen mit einem höheren Formalisierungsgrad und größerem Selbstverständnis hinwirken kann.

3.4—Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung

Die oben skizzierten Strukturen (AKS Gemeinwohl, LokalBau, AKÖR) sind Ergebnisse intensiver Diskussionen um das Gemeinwohl in der Stadtentwicklung; sie zielen, prinzipiell betrachtet, auf die Teilhabe möglichst Vieler an der Produktion und Pflege und somit Gestaltung der Stadt.

Ein wichtiger vorbereitender Schritt auf dem Weg zu diesen Strukturen waren die durch den Bezirk beauftragten Studien zum „Aufbau einer Koordinierungsstelle für die Vernetzung und Kooperation von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und administrativen Strukturen im Handlungsfeld Stadtentwicklung im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg“ und für eine „Beauftragtenstelle für gemeinwohlorientierte Immobilienentwicklung in Friedrichshain-Kreuzberg“.

Erstere verfolgte das Ziel, der ohnehin laufenden Selbstbeteiligung der Zivilgesellschaft (ehrenamtliches Engagement unter teils prekären Bedingungen) eine formalisierte Unterstützungsstruktur zur Verfügung zu stellen, die das Engagement für und die Qualität von einer kooperativen Stadtentwicklung wertschätzt und fördert. Letztere verdeutlicht die Bedeutung einer gemeinwohlorientierten Liegenschaftspolitik und definiert Kriterien und Strukturen für einen dem Gemeinwohl dienenden Umgang mit städtischen Raumressourcen. Den Studien folgte die Einrichtung der o.g. AKS Gemeinwohl und LokalBau (und daraus hervorgegangener Strukturen wie o.g. Netzwerk GI und „Baustelle Gemeinwohl“ Plattform).

Die Studie für eine „Beauftragtenstelle für gemeinwohlorientierte Immobilienentwicklung – Gemeinwohl Entwickeln: Kooperativ und Langfristig! Teil 1 und 2“ erweitert das Verständnis von Gemeinwohl in der Stadtentwicklung, indem sie den Gemeingüterbegriff in den Diskurs einführt. Demnach führt der Ausgleich zwischen Individualinteressen und den Interessen der Allgemeinheit zu mehr Gemeinwohl (siehe Kapitel 1, S. 13). Um diese These zu verdeutlichen, entwickelt die Studie ein Kreismodell für das Gemeinwohl in der Immobilienentwicklung (resp. Stadtentwicklung) und stellt die Wechselbeziehungen zwischen Gemeingütern, Gemeinwesen und Gemeinschaften dar. Im Zentrum dieser zirkulären Verbindung stehen Kriterien für Gemeinnutz (Abb. 41).

DER GEMEINWOHLKREIS

Abb. 41:
Gemeinwohlkreis aus Gemeinwesen,
Gemeinschaften und Gemeingütern mit
den Gemeinnutzkriterien im Zentrum



Diese Gemeinnutzkriterien ergänzen die in Kapitel 2 beschriebenen Kriterien für Community Based Design (S. 18) um Kriterien für die Stadt- und Immobilienentwicklung im Sinne des Gemeinwohls. Sie qualifizieren zudem die Bedeutung von „Community“ im Sinne der am Ende von Kapitel 1 eingeführten Unterscheidung in Clubgut und Gemeingut – als etwas, das potentiell allen oder einer geschlossenen Gemeinschaft zu Gute kommt.

Die gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung baut auf neuen Formen der Kooperation zwischen kommunaler Verwaltung und zivilgesellschaftlicher Selbstverwaltung auf, die im Gemeinwohlskreis als eine sich wiederholende Bewegung sichtbar wird. Die Kooperation schafft Verbindlichkeiten und Verlässlichkeit zwischen den Kooperationspartner*innen und kann dadurch neue Gemeingüter hervorbringen; als Bausteine einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung. Dafür werden neue Methoden und Formate notwendig, für deren Umsetzung und Entwicklung Community Based Design einen geeigneten Rahmen darstellen könnte.

Der Dreiklang aus Community Organizing, Community Development und Community Design wird hier in einer Versuchsordnung zwischen Gemeinwesen, Gemeinschaften und die Gemeingüter platziert und verdeutlicht so noch einmal deren Zusammenspiel: Das Organizing steht zwischen Gemeinwesen und Gemeinschaften, weil es die Mitglieder des Gemeinwesens zu Akteur*innen des Gemeinschaftens macht, das Design steht zwischen dem Gemeinschaften und den Gemeingütern, da das gemeinsame Handeln in der Community (=Gemeinschaften) die Gemeingüter gestaltet, und das Development ist zwischen Gemeingütern und Gemeinwesen verortet, da es als Trägerin und Entwicklerin von Gemeingütern das Gemeinwesen stärkt (Abb. 42).



Abb. 42: Gemeinwohl = Gemeingüter + Community Based Design?

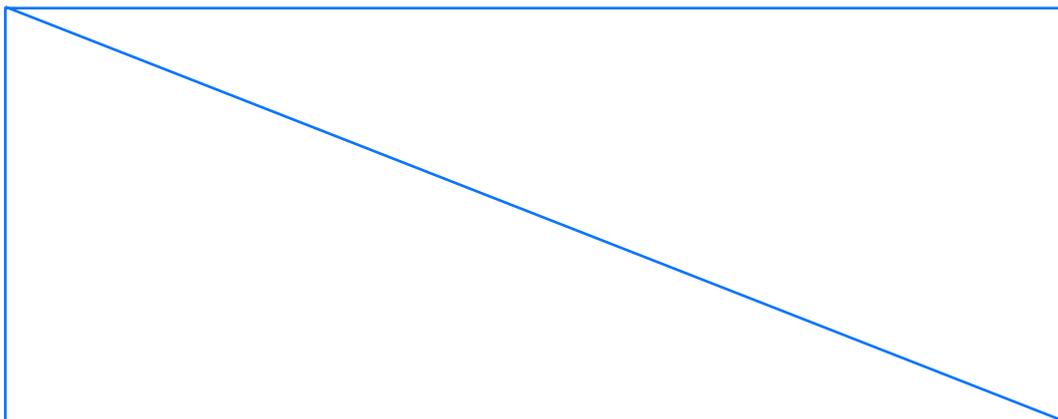
4 Lokaler Kontext—B: Akteur*innen, Projekte und Aufgaben

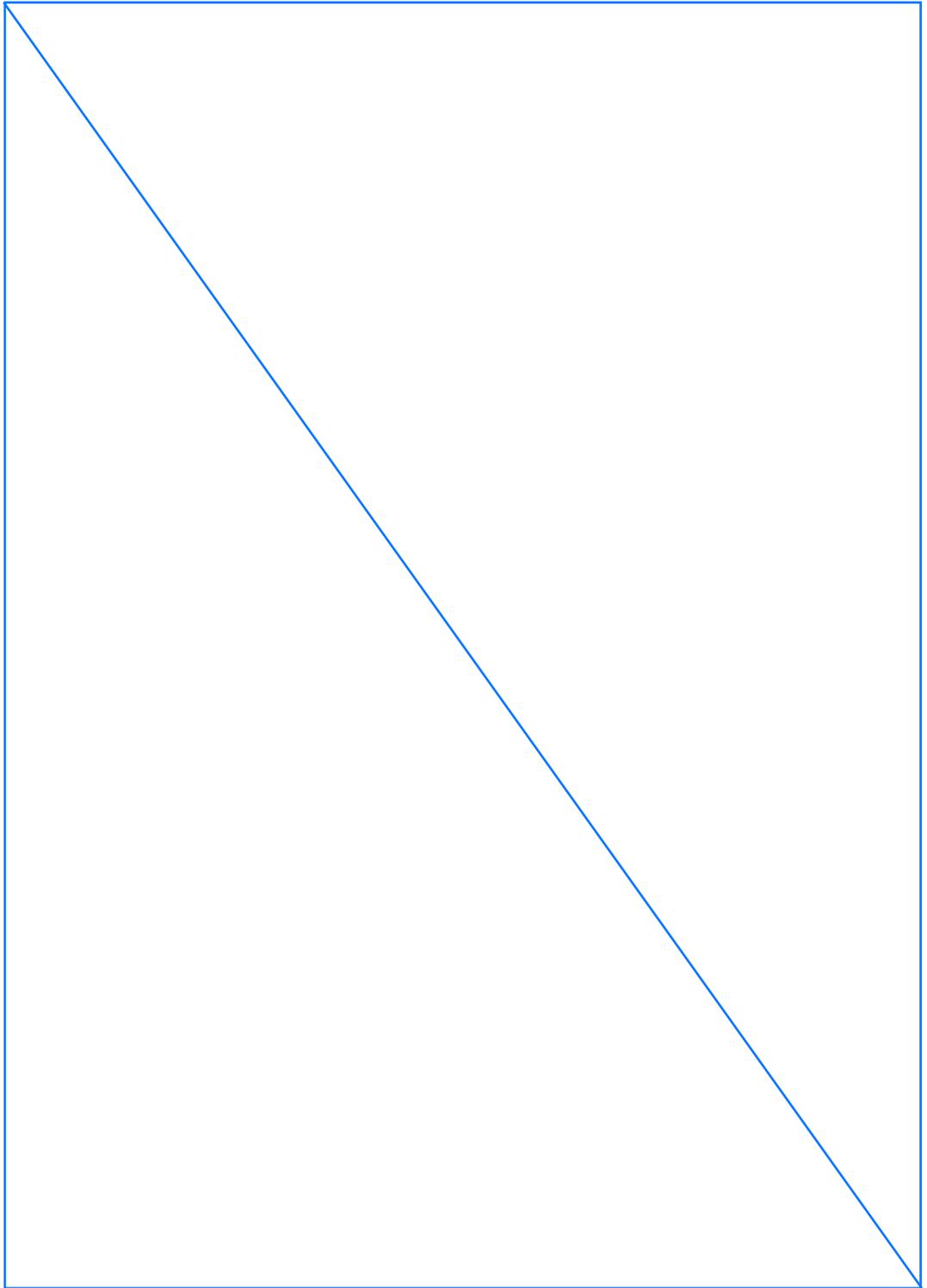
Die folgende Erfassung lokaler Community Based Design-relevanter Akteur*innen und Projekte bieten einen breit aufgestellten Zugang, um im zukünftigen Zusammenspiel mit den einen oder anderen hier Genannten sowie Dazukommenden an einer umsetzungsorientierten Konzeption eines Community Based Design Centers in Friedrichshain-Kreuzberg zu arbeiten. Dabei erhebt die Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll ausgehend von den hierbei vorgenommen, vorläufigen Zuordnungen mögliche Aufgaben für ein Community Based Design Center im Bezirk skizzieren. Diese müssten im Zuge einer Weiterbearbeitung des Themas ausführlich erörtert werden. Mittels einer Auswahl konkreter Fälle wird veranschaulicht, inwiefern sich hier jeweils Aspekte des Community Based Design, Organizing und Development wiederfinden lassen. Die Schlussfolgerungen sind in das Kapitel 5 und die dort geschilderten Anforderungen an ein potentiell Community Based Design Center eingegangen.

4.1—Community Based Design-relevante Akteur*innen und Projekte in Berlin

Die im Folgenden aufgeführten Akteur*innen repräsentieren ein breites noch zu ergänzendes Spektrum aus Politik/Verwaltung, lokalen Unterstützungsstrukturen, Initiativen, räumlichen Gestalter*innen und Denker*innen sowie erste Zugänge zu themenrelevanten Hochschulen mit Orts- und/oder CBD Bezug. Die unternommenen Zuordnungen stellen einen jeweils vermuteten Bezug zu den Aspekten des Community Based Design, Organizing und Development her. Sie basieren auf Einschätzungen hinsichtlich bereits wahrgenommener Aufgaben sowie vorstellbarer Tätigkeitsfelder und zeigen somit ein vielversprechendes, aber noch rückzukoppelndes Feld an potentiellen Stakeholdern für Community Based Design in Friedrichshain-Kreuzberg auf. Dabei wird ersichtlich, dass es im Bezirk bereits heute eine große Zahl von Community Organizing-artigen Strukturen gibt. Auch schon im Themenfeld wirkende sowie potenziell dafür zu begeisternde Design-Akteur*innen sind zahlreich vertreten. Allerdings, da der Fokus der Akteur*innen- und Projektrecherche vor allem auf Gestaltungsbedarfen und Designpraxen lag, führt die Liste bislang nur wenige Akteur*innen eines Community Developments auf. D.h. auch, dass die bisher gelisteten Akteur*innen, die dem Feld des Community Developments zugeordnet werden können, in Verbindung mit spezifischen Gestaltungspraxen und -aufgaben stehen. Weitere Akteur*innen wie gemeinwohlorientierte Banken, Stiftungen, „alternative“ Projektentwickler*innen und -steuer*innen, Genossenschaften, Mietshäusersyndikatsgruppen, sonstige Hausgruppen, nachbarschaftliche Organisationen uvm. stehen in der Erfassung noch aus. Die folgende Liste fungiert also als Einstieg in eine vertiefend durchzuführende Akteur*innenrecherche.

Die folgende Liste wurde für die Veröffentlichung aus der Studie herausgenommen und ist nur Teil der verwaltungsinternen Dokumentation.





4.2—Mögliche Aufgaben für Community Based Design in Friedrichshain-Kreuzberg

Die Aufgaben für Community Based Design können sehr vielfältig und zugleich sehr fallspezifisch sein. Daher wäre es an dieser Stelle verfrüht, eine CBD-Aufgabenliste für eine umsetzungsorientierte Folgestudie zu erstellen. D.h. die spezifischen Aufgabenbereiche und daraus folgenden Projekte für ein potentielles Community Based Design Center in Friedrichshain-Kreuzberg müssen im Zuge einer Folgestudie mit einem am Thema interessierten Arbeitsgremium (z.B. aus der Liste der o.g. Akteur*innen) möglichst spezifisch definiert werden. Dabei gilt es auch Fragen wie beispielsweise der Trägerschaft, der organisatorischen Struktur und der räumlichen Verortung zu klären. Parallel zu der Ausrichtung hinsichtlich der Gestaltungsagenda und entsprechender Planungs- und Bauexpertise müssen die Verknüpfungen eines solchen Centers zu den Feldern des Community Organizings und Community Developments bestimmt werden.

Dennoch lassen sich aus der oben aufgeführten Liste, insbesondere aus den Abschnitten „Unterstützungsstrukturen“ und „Initiativen und Projekte“ CBD Aufgaben im Sinne planerisch-baulicher Gestaltung extrahieren. Neben städtebaulichen Planungen sowie gängigen Architektur- und Landschaftsarchitekturleistungen geht es auch um gutachterliche und fachspezifische Beratungstätigkeiten, beispielsweise für Sanierungen, Brandschutz, Entwässerung, Dämmung, Emissionsschutz oder Umweltauflagen. Andere Projekte erfordern Designleistungen auf der Ebene der Wunschproduktion durch Interventionen und ephemere Strukturen, durch die Erstellung von Gegenentwürfen oder der Argumentation von Nicht-Design. Daran schließen Aufgabenstellungen an, die auf eine Umsetzung hinführen, von Machbarkeitsstudien, Prozessdesign und Methodenentwicklung über Institutionsdesign, Business- und Bewirtschaftungspläne bis hin zu Design-Build-Projekten. Weitere Gestaltungsaufgaben betreffen Grafik- und Informationsdesign, etwa für Bildung und Forschung, Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit. Und letztlich sind auch administrative und bürokratische Aufgaben, die mit visueller und räumlicher Gestaltung einhergehen, möglicher Teil des Betätigungsspektrums eines Community Based Design Centers.

Zur Veranschaulichung folgt eine Erfassung von vier Orten/Projekten in Friedrichshain-Kreuzberg (ein Beispiel davon in Lichtenberg, unmittelbar an den Bezirk angrenzend), die als „Case Studies“ beispielhaft für Problem- und Chancenlagen in der räumlichen Stadtentwicklung stehen und als Aufgaben eines CBD Center zur Unterstützung der bürgerschaftlichen Initiativen denkbar sind.

Da der direkte und entsprechend ausführliche Austausch mit den Projekt-Akteur*innen mit den limitierten Ressourcen dieser Grundlagenermittlung nicht möglich war, wird hier offengelassen, ob die jeweilige Partizipations- und Ermächtigungssarbeit (oder das Selbstverständnis der jeweiligen Akteur*innen) den „Sphären“ Selbsthilfe, Community Based Design oder Beteiligung (vgl. Abb. 1, S. 12) zugeordnet werden können. Für die dennoch beabsichtigte Vergleichbarkeit wurden die vier Orte und Projekte mittels

weiterer Kategorien porträtiert. Die Angaben beruhen auf einer Desktoprecherche, die nur als erster Zugang und grobe Übersicht verstanden werden muss. Letztlich liegt die Deutungshoheit und mögliche Teilhabe an einer Community-basierten Designpraxis bei den beteiligten Initiativen selbst. Die aufgeführten Case Studies geben dennoch Einblick in die Bandbreite der identifizierten Anknüpfungspunkte für ein formalisiertes Community Based Design.

Rummelsburger Bucht

Anlass: Veröffentlichung Bebauungsplan „Ostkreuz“

Ziele, lokal: Verhinderung der geplanten Bebauung und Rückkauf der veräußerten Flächen

Ziele, landesweit: Schiedsstelle für brisante Planungskonflikte und mehr Transparenz in großen Planungsverfahren

Beginn: Demonstration und schließlich Volksinitiative

Wann: Seit 2019

Ort: Nord-Westlicher Teil der Rummelsburger Bucht

Community Organizing: Initiative Bucht für alle, Initiative Naturfreunde Berlin und hidden institute: z. B. durch Organisation von Demonstrationen und vernetzung von Betroffenen

Community Development: ---

Community Design (bisher):

Inka Drohn (arch.id) und Carsten Joost

Boaz Balachsan (Illustration)

Sarah Hasenmaile (Grafik)

TU Berlin Fachgebiet Städtebau und Urbanisierung (CUD): Service Learning

Problemstellungen: Finanzierung der laufenden Normenkontrollklage gegen den Bebauungsplan durch die Initiativen Bucht für alle und Naturfreunde

Gestaltungsaspekte: Entwicklung neuer Planungen und Trägerschaften, die an die Vorschläge des alternativen Bebauungsplans anknüpfen, bei erfolgreicher Klage



Abb. 43:
Alternativer Initiativentwurf für die
Entwicklung der Rummelsburger Bucht

Karstadt Hermannplatz

Anlass: Veröffentlichung der Abriss- und Neubaupläne für das Karstadtgebäude am Hermannplatz durch den SIGNA-Konzern

Ziel: Verhinderung der Verwertung und Aufwertung der Nachbarschaft durch den Neubau mit nur kleinem Kaufhausanteil. Schutz der Nachbarschaft vor Verdrängung und Erhalt des sozio-ökonomischen Gefüges rund um den Hermannplatz sowie Schaffung von neuem bezahlbarem Wohnraum

Beginn: Demonstrationen und wöchentliche Information im Kiosk am Hermannplatz

Wann: Seit 2019

Ort: Karstadtgebäude am Hermannplatz und Nachbarschaft

Community Organizing: Initiative Hermannplatz: z. B. durch Demonstrationen, Infostände und Versammlungen

Community Development: ---

Community Design (bisher): Kampagnen, Öffentlichkeitsarbeit

Problemstellungen: Finanzialisierung von Bestands- und Neuplanung sowie politische Einflussnahme durch Großinvestor

Gestaltungsaspekte: ---

Abb. 44:
Infostand der Initiative Hermannplatz
am Kiosk neben Karstadt



Neues Kreuzberger Zentrum

Anlass: Drohender Weiterverkauf des Neuen Kreuzberger Zentrums

Ziel: Kommunalisierung des Bestands im Rahmen des bezirklichen Vorkaufsrechts und Mitbestimmung in der Weiterentwicklung durch Einrichtung eines Mieter*innenrats

Beginn: Demonstrationen

Wann: Seit 2017

Ort: Kottbusser Tor – sogenanntes Neues Kreuzberger Zentrum

Community Organizing: Mieter*innenrat, Kotti-Shop und andere Gruppen im Haus: z. B. durch Hausversammlungen und direkte Ansprache der Mieter*innen

Community Development: möglicherweise Gewobag

Community Design (bisher): Kotti-Shop in Ausstellungen, Workshops, Installationen, räumlichen Interventionen, selbstorganisierte, partizipative Planungen (bereits seit 2008 vor Ort aktiv)

Problemstellungen: Laufendes Verfahren zur Gestaltung der Außenräume mit Spielplatz. Aufwendiger Prozess in der Finanzierung durch Gewobag und Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg mit Verhandlungen, in denen die „Communityinteressen“ nur durch zivilgesellschaftliches Engagement vertreten werden. Wettbewerbs- oder Werkstattverfahren ist in Vorbereitung.

Gestaltungsaspekte: Beratung bei Verfahrensplanungen sowie Planungsleistungen für Freiraumgestaltung und Umbauten von Sozialräumen



Abb. 45:
Sitzstufen vor den Räumen von
Mierrrat Neues Kreuzberger
Zentrum und Kotti-Shop

Kottbusser Tor/Südblock

Anlass: Auslaufen der Mietpreisbindung, Mietsteigerungen

Ziele, kurzfristig: Politische Aufmerksamkeit für die (lokalen) Missstände erzeugen, informieren, eine ernsthafte Debatte auf Augenhöhe und Mietminderung

Ziele, langfristig: Reform und Neuauflage des sozialen Wohnungsbaus, Rekommunalisierung der privatisierten, ehemals landeseigenen Sozialwohnungsbestände, Entwicklung von mehr Mitsprache und von Selbstverwaltungsmodellen für den sozialen Wohnungsbau („Rekommunalisierung +“)

Beginn: Besetzung von öffentlichem Raum mit wachsender, baulicher Intervention als Informations-, Protest-, Vernetzungs- und Gemeinschaftsort, dem Gecekondu.

Wann: Seit 2011

Ort: Kottbusser Tor – Südblock

Community Organizing: Kotti & Co (Südblock, Kotti e.V.): z. B. durch Nachbarschaftliche Mieter*innenberatung, Demonstrationen, Sozialberatung

Community Development: Im Zusammenspiel mit der deutlich später entstandenen Initiative „Deutsche Wohnen und Co enteignen“ könnte das Community Development einem anderen Projektträger zufallen. (Ggf. landeseigene Wohnungsunternehmen o.a.)

Community Design: Grafik, Kampagnen, Öffentlichkeitsarbeit durch Kotti & Co (image-shift), Bau des Gecekondus durch Kotti & Co (u.a. beteiligte Architekt*innen), Veröffentlichungen sowie explizite Ansprache von Kunst- und Kulturschaffenden zur Unterstützung mit ihren Mitteln

Problemstellungen:

Entwicklung einer langfristigen Mitgestaltungs- oder Selbstverwaltungsperspektive, die bereits heute Konzepte entwickelt für eine neue Form der Beteiligung an der Weiterentwicklung der Bestände

Gestaltungsaspekte: Eine tragfähige Community Development Struktur (Link zu Deutsche Wohnen und Co enteignen), die Sanierung und Weiterentwicklung des Gebäudebestandes, eine neue Freiraumgestaltung, die langfristige Sicherung, gemeinschaftliche Räume, ein Selbstverwaltungsmodell im öffentlichen Wohnungsbau und die Mieter*innenmitbestimmung



Abb. 46:
Gecekondu am Kottbusser Tor

4.3—Synthese von Gesprächen mit ausgewählten Akteur*innen

In der Zusammenschau der Akteur*innen und Projekte in den vier Fallbeispielen und den daraus abgeleiteten CBD Aufgaben lässt sich feststellen, dass die meisten Initiativen für eine Community-basierte Stadtentwicklung als Reaktion auf eine mangelnde Beteiligung im Vorfeld zu Transformationsprozessen erfolgen. Die in dieser Grundlagenermittlung untersuchten Projekte fallen größtenteils in den Bereich der Selbstbeteiligung und des Protests. In dieses Vorgehen ist bereits ein Machtgefälle eingeschrieben. Die betreffenden Communities müssen sich mit geringen finanziellen Ressourcen und unter enormem zeitlichen Druck formieren und Gegenpositionen zu Top-Down-Prozessen entwickeln. Darin besteht ein fundamentaler Unterschied von selbstermächtigenden Strukturen zu Community Based Design als Ermöglichungsstruktur (vgl. Kapitel 1).

Diese Beobachtung deckt sich mit den Ergebnissen aus drei Gesprächen mit wichtigen Akteur*innen Community-basierter Gestaltungs- und Stadtentwicklungsprozesse, die im Rahmen dieser Grundlagenermittlung geführt wurden. Für die Gespräche wurden Personen ausgewählt, die sich aktiv in unterschiedlichen Nachbarschaften und Interessensgemeinschaften im Bezirk einbringen und verschiedene professionelle Perspektiven auf räumliche Gestaltungen mitbringen. Ziel der Gespräche war ein erstes Hineinhören hinsichtlich des Interesses an und Vorwissens zu Community Based Design. Problemstellungen in der alltäglichen Initiativenarbeit für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung wurden erfragt und erste Aufgabenbereiche für ein mögliches Community Based Design Center sowie Anforderungen an dessen Ausgestaltung identifiziert.

Die Auswahl der Gesprächspartner*innen zielte auf Akteur*innen einer Community-basierten Arbeit vor Ort, um die Erkenntnisse aus den US-amerikanischen und globalen Kontexten, die die Referenzen in Kapitel 2 eröffnen, einem Vergleich mit Friedrichshain-Kreuzberg zu unterziehen. Darauf aufbauend sollte eine Folgestudie eine möglichst repräsentative Zahl von in Abschnitt 4.1. (S. 81ff) aufgeführten Akteur*innen interviewen und hierbei die Perspektive professioneller Gestalter*innen stärker in den Blick nehmen sowie abfragen, in wie weit jeweils Interesse am Aufbau eines Community Based Design Centers besteht und unter welchen Bedingungen.

Die Gesprächspartner*innen der vorliegenden Grundlagenermittlung waren Jenny Goldberg aus dem Stadtteilbüro Friedrichshain und früher Teil der Initiative RAW-Kulturensemble, Stefan Endewardt vom Kotti-Shop am Kottbusser Tor und Niloufar Tajeri von der Initiative Hermannplatz.

[Jenny Goldberg](#) widmet sich in ihrer Arbeit im Stadtteilbüro Friedrichshain vor allem Aufgaben des Community Organizings. Sie ist Mitautorin der Projektstudie „Aufbau einer Koordinierungsstelle für die Vernetzung und Kooperation von zivilgesellschaft-

lichen Akteur*innen und administrativen Strukturen im Handlungsfeld Stadtentwicklung im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg“ (KOOR-Studie) und war im Anschluss in den Einrichtungsprozess der AKS Gemeinwohl involviert (vgl. Kapitel 3, S. 76). Die Arbeit im Stadtteilbüro Friedrichshain macht sie zu einer Expertin für die Belange dieses Stadtteils, der in der stadtpolitischen Debatte oft hinter Kreuzberg zurücksteht.

Stefan Endewardt ist Architekt und Anwohner am Kottbusser Tor. Er ist bereits seit Jahren vor Ort aktiv zwischen Community Organizing und politischem Aktivismus und nutzt künstlerische und gestalterische Methoden für die Arbeit vor Ort. Er vertritt damit sowohl die Anwohner*innen- als auch die Gestalter*innenperspektive.

Niloufar Tajeri ist Architektin und Mitbegründerin der Initiative Hermannplatz. Sie betreibt damit Community Organizing in einem vergleichsweise frühen Stadium. Über ihre forschende und lehrende Tätigkeit an der TU Braunschweig schafft sie darüber hinaus eine für diesen Kontext spannende Verknüpfung zwischen stadtpolitischem Aktivismus und wissenschaftlichem Engagement.

Im Folgenden sind die diskutierten Themen und Ergebnisse aus den Gesprächen zusammengeführt; als verbalisierte Anknüpfungspunkte in die Praxen und Strukturen im Bezirk können sie eine weitere Grundlage für die fortzusetzende Untersuchung des Feldes Community Based Design sein.

Vertrauen und Zugänglichkeit

Vertrauen und Zugänglichkeit wurde in allen drei Gesprächen als Grundbedingung für Community Based Design im Speziellen, aber generell für alle Community-basierten Praxen thematisiert.

Ein diesbezüglich zentraler Diskussionspunkt ist die Begrifflichkeit Community Based Design (bzw. Community Design). Design und Community sind in ihrer Lesart im deutschsprachigen Raum einerseits unterschiedlich konnotiert, andererseits erzeugen Anglizismen nach wie vor häufig mehr Ausschluss als Zugänglichkeit. Die möglicherweise anschließende, umsetzungsorientierte Studie muss diesem Thema erhöhte Aufmerksamkeit schenken, die Bedeutungen der Begriffe tiefer durchdenken und ggf. neu entwerfen.

Vertrauen wurde in den Gesprächen aus zwei Perspektiven thematisiert: das Vertrauen der Communities in Strukturen der Verwaltung, Politik und Planung sowie das Vertrauen der Gestalter*innen und der Verwaltung und Politik in die Communities. Ersteres beschreibt eine grundsätzliche Herausforderung, die ein CBD Center, insbesondere wenn es eine durch die öffentliche Hand (co-)initiierte Struktur sein sollte, unbedingt adressieren müsste. Häufig haben genau jene Personengruppen ein begründetes Misstrauen gegenüber staatlichen Strukturen, die mit CBD erreicht werden sollen. Diese Erkenntnis stellt u.a. hohe Diversitätsanforderungen an die Besetzung eines möglichen Centers – aber auch darüber hinaus an die Zusammenstellung der

kooperierenden und vernetzten Partner*innen. Themen wie Klasse, Gender, Sprache und Mehrsprachigkeit sowie verschiedene kulturelle Hintergründe und Rassismuserfahrungen sollten also in die Überlegungen zur Umsetzung eines möglichen CBD Centers unbedingt einfließen.

Andersherum muss durch die institutionellen Bestandteile eines CBD Centers Vertrauen in und Wertschätzung für die Arbeit der Communities, ihre Bedürfnisse und ihr lokales Expert*innentum gewährleistet sein, um erfolgreich zusammenzuarbeiten. Einer von mehreren dafür denkbaren Bausteine wäre die Beteiligung der jeweiligen Communities an der Beauftragung und Auswahl der entsprechenden Planer*innen.

Ausstehende Erfassung von Aufgaben für CBD

Konkrete Aufgaben waren wenig Bestandteil der geführten Gespräche. Aufgaben ergeben sich aus den spezifischen Situationen, Kontexten und Zusammensetzungen der jeweiligen Communities und müssen dementsprechend individuell betrachtet werden (Stichwort Vertrauen in die Community).

Eine übergeordnete Aufgabe jedoch liegt in der Art und Weise wie Gestaltungsaufgaben formuliert und wo sie veröffentlicht werden. Die Forderung der Communities beispielsweise direkt an der Bestimmung von Ausschreibungskriterien, -modalitäten und der Veröffentlichung beteiligt zu werden, ist ein wichtiger Baustein, um das o.g. Vertrauen der Communities in die öffentlichen Strukturen und Diversität vor allem in der Umsetzung der Gestaltungsaufgabe sicherzustellen.

Ein Community Based Design Center sollte zum Ziel haben, die Stadtgesellschaft in eine Lage zu versetzen, sich selbst in Prozesse der Stadtentwicklung einzubringen. An diese Forderung schließen Aufgaben und Anforderungen an das Agieren eines möglichen Centers an. Die gezielte Identifizierung von Ansprechpersonen, die Zugang zu den komplexen Beziehungsgeflechten von Nachbarschaften oder Communities haben, macht Community Organizing zu einer zentralen Aufgabe für CBD in Friedrichshain-Kreuzberg.

Übersetzungsleistungen bilden einen großen Bestandteil der Aufgaben eines CBD Centers. Auf der einen Seite müssen lokales Wissen und lokal produzierte Wünsche und Pläne in eine (Gestalt-)Sprache übersetzt werden, die in der Fachwelt und den etablierten Strukturen ernstgenommen wird. Andererseits muss auch die Rückübersetzung fachlicher Themen in die Communities sichergestellt werden.

Viele Initiativen arbeiten bereits seit vielen Jahren an ihren Themen und sind zu Expert*innen für eben diese geworden. Oftmals sind weniger gestalterische Fragen die Herausforderung, sondern eher die Überlastung mit und das Unwissen in bürokratischen Angelegenheiten. Daran anschließend müsste im weiteren Verlauf diskutiert werden, in wie weit ein Community Based Design Center auch ein Community Based „Verwaltungszentrum“ sein müsste. Die erforderliche Gremien- und eigene Verwaltungs-

arbeit sowie der ständige Förderungswettbewerb binden derzeit den Großteil der zeitlichen und finanziellen Ressourcen engagierter Personen und Gruppen. Es bleibt gerade noch Luft für das notwendige Community Organizing – für Gestaltungsaufgaben hingegen bleibt kaum noch Zeit. Gleichzeitig sind gestalterische Aufgaben oftmals der eigentliche Anlass für die Arbeit der einzelnen Initiativen. Ein CBD Center sollte also im Blick behalten, an welcher Stelle Entlastung für engagierte Akteur*innen notwendig und möglich ist.

Verstetigung der Praxis als Center

Ein Community Based Design Center sollte unbedingt auf bestehende Strukturen und Netzwerke zurückgreifen ohne diese dabei zu belasten. Wie oben erwähnt, haben die engagierten Personen und Gruppen kaum Kapazitäten, um sich in Netzwerkstrukturen einzubringen. Konkret bedeutet das, dass neue Strukturen im Zusammenhang mit CBD den bürokratischen und Gremienaufwand so gering wie möglich halten sollten. In diesem Zuge wäre eine öffentlichkeitswirksame Rollenabgrenzung der bestehenden Netzwerkstrukturen hilfreich, um Zugänglichkeit und Akzeptanz zu erhöhen.

Ein mögliches CBD Center sollte den Blick öffnen für bezirkliche Strukturen, die bereits eine hohe Zugänglichkeit und Autonomie besitzen, und dadurch auch in eher skeptischen oder bislang diskriminierten Gruppen angenommen werden (z.B. Jugendzentren).

Weiter wurde das Ungleichgewicht in der Finanzkraft zwischen Community-Initiativen und beauftragten Akteur*innen in diesem Kontext angemerkt. CBD sollte auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Wert (auch ehrenamtlicher) Arbeit eingehen. Bereits heute gibt es hohes Frustrationspotenzial, wenn professionelle Planungsleistungen in Community-basierten Gestaltungsprozessen entlohnt werden, aber die ehrenamtliche Organizingarbeit weiterhin unbezahlt erfolgen muss.

Zur Verräumlichung eines CBD Centers wurde auf die besondere Situation des Bezirks Friedrichshain-Kreuzbergs hingewiesen, der aus zwei Stadtteilen mit sehr unterschiedlicher Ausgangslage besteht. Besonders die Communities Friedrichshains stehen in der Wahrnehmung oft hinter der Kreuzberger Situation zurück. Der Standort(e)frage sollte daher in der weiteren Arbeit ausreichend Raum gegeben werden.

Förderung und Finanzierung

Die Frage nach Finanzierung und Förderung Community-basierter Stadtentwicklung wurde immer wieder thematisiert, da die aktuellen Förderkulissen nicht angemessen auf Community-basierte Ansätze reagieren. Antragsteller*innen müssen Ausschreibungen kreativ umdeuten und aus anderen Förderbereichen (etwa Kulturbildung) hinzuziehen und stoßen bei der Vergabe von Aufträgen innerhalb einer Förderung

immer wieder auf Probleme. Grundsätzlich wurde festgestellt, dass die Förderhöhe für Community-Projekte oftmals in keinem Verhältnis zum Aufwand für die Antragstellung steht. Das Thema konnte nicht vertiefend diskutiert werden, aber seine große Relevanz wurde in den Gesprächen sehr deutlich.

Akademische Ausbildung, Forschung und Berufsbild

Die Rolle der Hochschulen und der Berufsstände von Planer*innen stellt ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld für die Entwicklung einer CBD Kultur dar. Denn die zunehmende Marktorientierung in der Stadtentwicklung und Architekturproduktion bestimmen auch die akademische Ausbildung des Planer*innennachwuchs. Außerdem eröffnet das heutige Berufsfeld hauptsächlich in konventionellen Büro- und Verwaltungspraxen sichere Arbeitsplätze. Alternative Arbeitsweisen, wie etwa eine CBD-nahe Praxis, bleiben häufig ein (ökonomisches) Privileg. Hochschulen sollten gemeinsam mit Politik und Verwaltung dazu beitragen, sichere Alternativen für die Berufsausübung zu erarbeiten. In dieser Debatte könnte ein mögliches CBD Center aktiv Einfluss nehmen und die Praxis- und Verwaltungsdiskurse zur Transformation des Berufs(um-)felds mitbestimmen.

5 Zusammenfassung und Skizze eines Studiendesigns

Anlass dieser Grundlagenermittlung war die Untersuchung von Community Based Design als ergänzendes Konzept im Umsetzungsprozess der „Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung“ (LLBB) im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. In diesem Rahmen wurden die wesentlichen Aspekte eines Community Based Design Centers auf ihr Potential für partizipatives Planen und Bauen hin überprüft und die daraus denkbaren Arbeitsschritte für eine folgende, umsetzungsorientierte Studie skizziert. Die wichtigsten Erkenntnisse aus dem gesichteten Material werden hier abschließend zusammengefasst und dienen der weiteren Bearbeitung.

Ausgangspunkt war die Frage, welche Rolle Gestalter*innen und Planer*innen in Konzepten für eine partizipative Stadtentwicklung einnehmen können und welchen Beitrag ein Community Based Design Center zu einer (selbst-)ermächtigenden Stadtentwicklung leisten kann. Die Grundlagenermittlung hat gezeigt, dass eine (selbst-)beteiligende Stadtentwicklung sowohl Gestalter*innen und Planer*innen mit einem Selbstverständnis als Community Based Designer*innen als auch entsprechende Methodiken braucht. Dafür bieten sowohl das US-Amerikanische Konzept des Community Based Designs als auch andere Praxen partizipativen Planens und Bauens viele Beispiele. Im Berliner Kontext fehlen hierzu bislang sowohl eine entsprechend ausführliche Erfassung organisatorischer/formaler Rahmen sowie eine unterstützende Struktur zur Verstärkung der Debatte und bestenfalls eine daraus folgende Umsetzung.

Community Based Design ist auf einer hohen Stufe der Beteiligung verortet – zwischen Mitbestimmung und Selbstermächtigung. Da es im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg bereits eine sich sehr stark beteiligende und selbstermächtigende Kultur in der Stadtentwicklung gibt, kann Community Based Design sehr gut an hier bestehende Praktiken und Traditionen der partizipativen Stadtentwicklung anschließen. Kurz: Ein hoher Bedarf für Community Based Design ist festzustellen und dessen Wirksamkeit als hoch einzuschätzen.

Ein Ansatz im Sinne eines Community Based Design Centers, verstanden als ein mit auskömmlichen Ressourcen ausgestatteter Ort, wo sozial und politisch engagierte Planer*innen und Architekt*innen praktizieren, könnte die festgestellten Ansätze im Bezirk mit den Mitteln der räumlichen Gestaltung nachhaltig verstärken. Da Community Based Design auf dem Verständnis einer kooperativen Zusammenarbeit zwischen Gestalter*innen und Nutzer*innen ansetzt, kann es als eine Ermöglichungsstruktur verstanden werden, die die sich einmischende Stadtgesellschaft dabei unterstützt, ihre Bedarfe und Vorstellungen in Bezug auf die räumliche Stadtentwicklung zu realisieren.

Damit Community Based Design möglichst erfolgreich praktiziert werden kann, muss es gut in Strukturen des Community Organizing als auch des Community Developments eingebunden werden. Community Organizing versetzt die Nutzer*innen der Stadt in die Lage, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu artikulieren und damit Aufgaben und Ziele für die räumliche Entwicklung zu formulieren. Im Feld des Community Developments geht es um die Ressourcen, die nötig sind, um Community Based Design umzusetzen.

Community Based Design verschränkt sich in der Forderung nach Teilhabe und Selbstbestimmung mit den Konzepten einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung. Die Verortung von Community Based Design in der Gemeingüterdebatte schärft die Perspektive darauf, was gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung konkret bedeuten kann. Community Based Design beschreibt in dieser Verbindung die Bausteine zur Herstellung, Entwicklung und Absicherung der räumlichen Gemeingüter. Ein Community Based Design Center sollte demzufolge ein gemeinsames Arbeiten an einer als Gemeingut verstandenen Stadt ermöglichen und in diesem Sinne die Zusammenarbeit der Akteur*innen einer sich selbstermächtigenden Stadtgesellschaft stärken.

5.1—Empfehlungen für die weitere Bearbeitung

Folgende Aspekte sollten in der weiteren Beschäftigung mit dem Thema Community Based Design (Center) in Friedrichshain-Kreuzberg beachtet bzw. vertiefend untersucht werden (die im Folgenden aufgeführten Punkte sind nicht nach ihrer Relevanz hierarchisiert, sondern im Sinne eines Nachschlagewerks alphabetisch geordnet):

Akteur*innen und Stakeholder

Wer hat welche Vorstellung von und Bedarfe für CBD? Wer kann dafür welche Ressourcen (Expertise und Materielles) einbringen? Eine mögliche folgende umsetzungsorientierte Studie sollte ein Hauptaugenmerk auf Akteur*innen und Stakeholder legen, die an der Umsetzung eines Community Based Design Center mitwirken könnten und sollte im Austausch mit diesen anstreben, ein möglichst verbindliches Netzwerk zu knüpfen.

Parallel zu Designfragen müssen die Felder des Organizings und Developments intensiv betrachtet werden. Denn es gibt zwar viele Initiativen und Engagierte, jedoch ist die laufende Gemeinwesenarbeit bislang nicht ausreichend mit partizipativen und ermächtigenden Gestaltungspraxen verknüpft. Hier sollte über geeignete Vermittlungsformate nachgedacht werden, die die Relevanz und den Aufwand des geleisteten Community Organizing verdeutlichen und für mehr Anerkennung und Wertschätzung sorgen. Community Development ist besonders wichtig, um Fragen der Finanzierung und Realisierbarkeit zu lösen. Auch dieses Feld müsste in der Folgearbeit genauer untersucht und entsprechende Partnerschaften angestrebt werden.

Arbeitsweise

Community Based Design agiert im Feld zwischen Politik und Praxis, Produkt und Prozess (Abb. 47). Ein mögliches Community Based Design Center muss sich hier – auch immer wieder neu – verorten und stadtgesellschaftlichen Dynamiken entsprechende Schwerpunkte setzen.

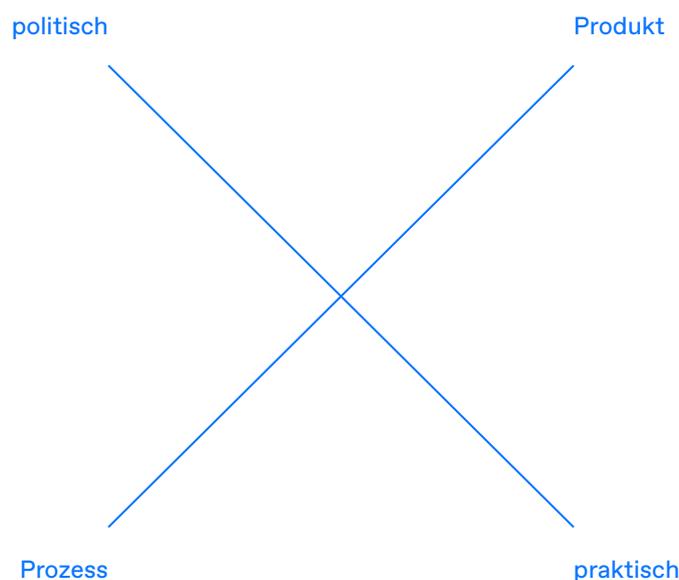


Abb. 47:
Handlungsfeld für Community Based Design

Aufgaben

Eine erste Sammlung von Aufgaben für CBD in Friedrichshain-Kreuzberg aus den vier Fallbeispielen und den geführten Gesprächen resultiert in folgender Übersicht. In einer anschließenden Studie müsste diese Liste mit potentiellen Akteur*innen und Stakeholdern eines möglichen Centers ausführlich diskutiert, verworfen, ergänzt und erörtert werden, um zu klären, welche Bedarfe priorisiert werden und welche nachrangig Beachtung finden sollen:

- Kampagnen/Grafik
- Gutachten
- Machbarkeitsstudien
- Fachberatung/-planung
- Wunschproduktion
- Gegenentwürfe
- Büro und Administration
- Prozessdesign
- Institutionsdesign
- Design-Build
- Sanierung
- Städtebauliche Planungen
- Architektur
- Landschaftsarchitektur
- Format- /Methodenentwicklung
- (Umwelt-)Bildung
- Businessplan
- Bewirtschaftungsplan
- Intervention/ephemere Struktur
- Öffentlichkeitsarbeit
- Nicht-Design

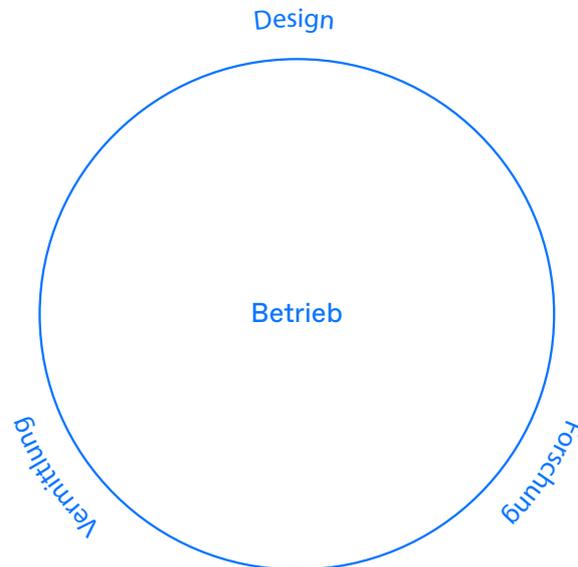
Begrifflichkeiten

Um die Zugänglichkeit zu erhöhen, Missverständnisse zu vermeiden und Zugang zu Zivilgesellschaft und Fachwelt, Politik und Verwaltung zu gewährleisten, sollte eine umsetzungsorientierte Studie den Kontexten angemessene Begrifflichkeiten entwickeln.

Berufsfeld

Ein CBD Center sollte aktiv an den Fachdiskursen in Gestaltungspraxis, Politik und Verwaltung teilnehmen. Denn Ziel eines CBD Centers sollte es auch sein, gemeinsam mit fachlichen Netzwerken, Organisationen, der Wissenschaft, Politik und Verwaltung auf eine thematische Transformation der akademischen Ausbildung und der anschließenden Berufsperspektiven hinzuarbeiten. Eine Verstetigung und Stärkung von CBD Praxen würde das Berufsfeld (räumlicher) Gestaltung auch interessant für Absolvent*innen und Praktizierende mit schwächeren sozio-ökonomischen Voraussetzungen machen. Deren Perspektiven wiederum und eine entsprechend diverse Ausrichtung sind wichtig für die Ausübung eines CBD Centers und schaffen Akzeptanz bei wichtigen Zielgruppen des Community Based Design. Hierbei sollte dem gesamten Handlungsspektrum professioneller Gestaltung im CBD Aufmerksamkeit zukommen (vgl. Abb. 48).

Abb. 48:
Berufsfeld für Community Based Design



Finanzierung

Eine umsetzungsorientierte Studie zu CBD sollte ein strategisches Modell zur Erfüllung der definierten Ziele erarbeiten und daraus resultierende Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten sondieren. Eine langfristig unabhängige, nicht projektgebundene Wirtschaftlichkeit sollte angestrebt werden (z. B. kommunal finanziert, durch Stiftungen oder selbsttragend). Darüber hinaus muss die Finanzierung auch bislang unbezahlte Arbeit berücksichtigen, etwa im Bereich des Community Organizing. Budgetplanungen sollten nicht nur die Bezahlung professioneller Planungsleistungen in den Blick nehmen.

Methoden/Werkzeuge/Formate

Im Zuge der vertiefenden Beschäftigung mit CBD sollten Methoden/Werkzeuge/Formate aus dem in dieser Grundlagenermittlung aufgeführten Spektrum (und weiter darüber hinaus) entsprechend der gesetzten Ziele und Anforderungen ausgewählt und weiterentwickelt werden.

Netzwerke

Ein CBD Center sollte auf bestehende Netzwerke und Strukturen im Bezirk und der Stadt zurückgreifen, ohne diese dabei zu überlasten.

Rollenabgrenzungen

Eine Folgestudie sollte klären, in welcher Form und Struktur Aufgaben des Community Based Design übernommen werden können, und in welcher Beziehung eine solche Arbeit zu schon bestehenden bezirklichen Unterstützungsstrukturen steht. Hierfür sollten die jeweiligen Rollenverständnisse und Zusammenhänge geklärt und ggf. angepasst werden.

Struktur

Ein CBD Center sollte als Ermöglichungsstruktur funktionieren. Dabei stehen Hilfestellungen zur Realisierung von Bedürfnissen und Wünschen identifizierter Communities an erster Stelle. Damit sollte eine möglichst schlanke, unbürokratische Struktur einhergehen. Das bedeutet ein CBD Center sollte Ressourcen bereitstellen und nicht binden. Dabei sollte auch geklärt werden, wie Akteur*innen des Community Development und des Organizing eingebunden werden können, oder ob ein Center selbst Aufgaben aus dem Bereich übernimmt.

Im Zuge dessen wird zu eruieren sein, ob ein CBD Center in Friedrichshain-Kreuzberg als Büro, Plattform, Hybrid, Anlaufstelle, Institut, Netzwerk, Förderprogramm, Verwaltungsstelle oder als Kombination verschiedener Strukturen funktioniert.

Studiendesign

Für die Folgestudie muss bereits in der Ausschreibung festgelegt werden, ob in ihrem Verlauf direkt Mittel für die Umsetzung eines CBD Centers akquiriert werden sollen oder ob auf fachweltwirksame und öffentlichkeitswirksame Produkte und Formate hingearbeitet werden soll, die für die spätere Einwerbung von Fördergeldern und anderer Unterstützung genutzt werden können.

Trägerschaft

Über die Trägerschaft wird das Community Design Center verortet; amtlich, wissenschaftlich, vermittelnd oder planend und bauend? Welches Trägerschaftsmodell ist für die Bedarfe, Schwerpunkte und bestehende CBD Praxen in Friedrichshain-Kreuzberg am besten geeignet? Dabei sollte untersucht werden, ob eine Trägerschaft durch die Bezirksverwaltung, die Zivilgesellschaft oder gar ein hybrides Modell am geeignetsten für die Verstetigung von CBD in Friedrichshain-Kreuzberg ist.

Vermittlung

Vermittlung und Wissensaustausch sind wichtige Arbeitsfelder für Community Based Design. Ein CBD Center sollte ein Ort sein, an dem dieser Austausch gepflegt werden kann und im Sinne von Ermächtigung aktiven Wissensaustausch betreiben. Dazu gehören die Entwicklung von entsprechenden Formaten der Wissensvermittlung aber auch alternative Formen von Wissensproduktion, die in der Lage sind, Einfluss auf die beteiligten Fachdisziplinen zu nehmen. CBD sollte fortwährend lernen und daraus folgend eine offene Gestaltungspraxis entwickeln.

Verortungen

Wo könnte sich ein zukünftiges CBD Center befinden? Ist ein konkreter Ort notwendig? Oder ohne Verortung? Oder mehrere Orte? Oder eine ortsflexible Struktur?

Verwaltung

Der Aufbauprozess eines CBD Centers sollte in Zusammenarbeit mit Bezirkspolitik und vor allem auch der Bezirksverwaltung entwickelt werden. Dabei sollten auch die Wünsche und Bedürfnisse aus der Verwaltungsangestellten entsprechend einer organisierten Community Gehör finden. Die Verwaltung und insbesondere die Verwaltungsmitarbeiter*innen haben die Möglichkeit, wesentliche Beiträge zu CBD zu leisten, und ein CBD Center gut in die Verwaltungsstrukturen einzubinden.

Ziele

In der aufbauenden Studie müssen Ziele für ein mögliches CBD Center festgelegt werden. Dabei ist zu klären, mit welchen Maßnahmen Community Based Design im Bezirk verstetigt werden kann.

Zugänglichkeit

Um maximale Zugänglichkeit, insbesondere für marginalisierte Gruppen, sicherzustellen, sollte in der Umsetzung eines CBD Centers Diversität in der Besetzung, Vernetzung und Durchführung eine besonders hohe Priorität bekommen. Insbesondere existierende Vorbehalte gegenüber Verwaltungsstrukturen - die häufig aus Diskriminierungserfahrung herrühren - müssen ernst genommen werden.



Anhang: Literaturliste

Titel	Autor*in	Medium	Erschienen	Verlag
Community Design Center				
Activist architecture. Philosophy and Practice of the Community Design Center	Pitera, D., Wilkens, C. (Hg.)	Buch	2015	Detroit Collaborative Design Center
An Architektur 19: Community Design. Involvement and Architecture in the US since 1963. Projects	An Architektur (Hg.)	Zeitschrift	2008	
An Architektur 20: Community Design. Involvement and Architecture in the US since 1963. Texts	An Architektur (Hg.)	Zeitschrift	2008	
An Architektur 21: Community Design. Involvement and Architecture in the US since 1963. Public Interviews	An Architektur (Hg.)	Zeitschrift	2008	
Progressive Community Design. In: Progressive Planning No. 166:	Planners Network (Hg.)	Zeitschrift	2006	
Expanding Architecture: Design as Activism	Bell, B., Wakford, K.	Buch	2008	Metropolis Books
Wisdom From the Field: Public Interest Architecture in Practice	Bell, B., Feldman, R., Palleroni, S., Perkes, D. (Hg.)	Buch	2013	The American Institute of Architects
re/visiting Wentworth Gardens, North Lawndale and the site of the future National Public Housing Museum. Chicago	Heyden, M., Schaber, I.	Buch	2013	Katalog der Ausstellung "Where if not us? Participatory design and it's radical approaches. A visual journey.
re/visiting Woodlawn, Archer Courts, Harold Washington Unity Co-operative. Chicago	Heyden, M., Schaber, I.	Buch	2013	s.o.
re/visiting Biloxi. Mississippi	Heyden, M., Schaber, I.	Buch	2013	s.o.
re/visiting Union Point Park. Oakland Plaza del Colibri, San Francisco	Heyden, M., Schaber, I.	Buch	2013	s.o.

Titel	Autor*in	Medium	Erschienen	Verlag
Community Organizing				
Community Organizing. Zwischen Revolution und Herrschaftssicherung - Eine kritische Einführung	Maruschke, R.	Buch	2014	Edition Assemblage
Dynamiken des Organizing	Trapp, S.	Buch	2020	Books on Demand
Rules for Radicals	Alinsky, S.	Buch	1971	Vintage Books
Playbook for Progressives. 16 Qualities for the successful organizer	Mann, E.	Buch	2011	Beacon Press
The Dignity of Resistance: Women Residents' Activism in Chicago Public Housing	Feldman, R., Stall, S.	Buch	2004	Cambridge University Press
Community Development				
The Community Land Trust Reader	Davis, J. E. (Hg.)	Buch	2010	Columbia University Press
Genossenschaften. Geschichte, Aktualität und Renaissance	Notz, G.	Buch	2021	Schmetterling Verlag
Keine Profite mit der Miete. Sozialer und bezahlbarer Wohnraum für alle.	Mietshäusersyndikat (Hg.)	Broschüre	2021	Eigenverlag
Raumunternehmen. Wie Nutzer selbst Räume entwickeln	Buttenberg, L., Overmeyer, K.	Buch	2014	Jovis, Berlin
Koproduktion Urbaner Resilienz. Das Gängeviertel in Hamburg	Ziehl, M.	Buch	2020	Jovis, Berlin
Grundlagentexte — Schärfung von Werten und Haltungen				
Das Recht auf Stadt	Lefebvre, H.	Buch	2016	Nautilus Verlag
An Architektur 01: Material zu: Lefebvre, Die Produktion des Raumes	Lefebvre, H., An Architektur (Hg.)	Zeitschrift	2002	
Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution	Harvey, D.	Buch	2013	Suhrkamp
The public and its problems	Dewey, J.	Buch	1954	Swallow
Pedagogy of the Oppressed	Freire, P.	Buch	1970	The Continuum International Publishing Group Inc
Die Verfassung der Allmende: jenseits von Staat und Markt	Ostrom, E.	Buch	1999	Mohr
Arch+ 232: An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaftens	Arch+ (Hg.)	Zeitschrift	2018	Arch+ Verlag GmbH
Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt #4: Gemeingut Stadt	Heyden M., Stavrides S.	Buch	2017	Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt e.V.
Spatial Commons. Städtische Freiräume als Ressource	Pelger, D., Kaspar, A., Stollmann, J.	Buch	2017	Universitätsverlag der TU Berlin

Titel	Autor*in	Medium	Erschienen	Verlag
Die neuen Munizipalisten. Soziale Bewegung und die Regierung der Städte	Brunner, C., Kubaczek, N., Mulvaney, K., Raunig, G.(Hg.)	Buch	2017	transversal texts / eipcp – European Institute for Progressive Cultural Policies
Keine Angst vor Alternativen. Ein neuer Munizipalismus. Kongressbericht. In: sub\urban. Zeitschrift für Kritische Stadtforschung, 5(3), 147.	Vollmer, L.	Artikel	2017	
Grundlagentexte – Planungs- und Bau(Selbst)verständnis				
Advocacy and Pluralism in Planning	Davidoff, P.	Buch	1965	American Institute of Planners
Bauen, ein Prozess	Burkhardt, L., Förderer, W.	Buch	1968	Niggli
Lucius Burckhardt. Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch	Fezer, J., Schmitz, M. (Hg.):	Buch	2004	Martin Schmitz Verlag, Berlin
Architecture Depends	Till, J.	Buch	2009	MIT Press
Occupying Architecture. Between the Architect and the User	Hill, J. (Hg.)	Buch	1998	Taylor & Francis Ltd
Reconstructing architecture: Critical Discourses and social practice	Dutton, T., Man, L. H. (Hg.)	Buch	1996	University of Minnesota Press
An Architektur 10: Gemeinschaftsräume	An Architektur (Hg.)	Zeitschrift	2003	
New commitment in architecture, art and design.	Aarsman, H. (Hg.)	Buch	2003	NAi Publishers
A communism of ideas. Towards an open-source architectural practice	Kaspori, D.	Aufsatz	2003	
An Architektur 14: Camp for Oppositional Architecture	An Architektur (Hg.)	Zeitschrift	2005	
Spatial agency: other ways of doing architecture	Awan, N., Schneider, T., Till, J.	Buch	2011	Routledge
A critique of the new 'social architecture' debate. In: City Analysis of Urban Change, Theory, Action, Nr. 21	Gribat, N., Meireiss, S.	Artikel	2017	
Designed to improve? The makings, politics and aesthetics of 'social' architecture and design. In: City Analysis of Urban Change, Theory, Action, Nr. 21	Grubauer, M., Göberl, K., Richter, A.	Artikel	2017	
The Social (Re)Production of Architecture Politics, Values and Actions in Contemporary Practice	Petrescu, D., Trogal, K.	Buch	2017	
Planungs- und bauspezifische Fragen				
„Technische“ Ansätze				
Ottokar Uhl: Gegen-Sätze. Architektur als Dialog. Ausgewählte Texte aus vier Jahrzehnten	Krasny, E., Mazanek, C. (Hg.)	Buch	2003	Picus Verlag, Wien

Titel	Autor*in	Medium	Erschienen	Verlag
Die Träger und die Menschen	Habraken, J.	Buch	2000	Arch-Edition Den Haag
Variations. The Systematic Design of Supports	Habraken, N. J., Boekholt, J. Th., Thijssen, A. P., Dinjens, P. J. M.	Buch	1976	MIT Press
Arch+ 158: Houses on Demand	Arch+	Zeitschrift	2001	Arch+ Verlag GmbH
Archithese 2: Vorfabrikation	Archithese	Zeitschrift	2003	Arch+ Verlag GmbH
Flexible Housing	Till J., Schneider T.	Buch	2007	Taylor and Francis
Beteiligung				
Stufen der Bürgerbeteiligung	Arnstein, S. P.	Aufsatz	1969	
Architecture and Participation	Blundell Jones, P., Petrescu, D., Till, J. (Hg.)	Buch	2005	Taylor & Francis
Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung	Fezer, J., Heyden, M.	Buch	2004	b_books
Selbstbau und Selbsthilfe				
Architecture without Architects. A short introduction to Non-Pedigreed Architecture	Rudofsky, B.	Buch	1964	The Museum of Modern Art, New York
Die Siedlung Pessac	Boudon, P.	Buch	1971	Birkhäuser Verlag
Hands-on urbanism	Krasny, E.	Buch	2012	Turia und Kant
Learning from Walter Segal	McKean, J.	Buch	1988	Birkhäuser
Housing, an Anarchist Approach	Ward, C.	Buch	1976	Freedom Press
Durchbruch statt Abbruch, Nützliches zur Häuserselbsthilfe	Hülsmann, W., Münstermann, M.	Buch	1982	Ökotoxia
Housing By People: Towards Autonomy in Building Environments	Turner, J. F.C.	Buch	1976	Pantheon Books
Kooperatives Bauen, Eine Untersuchung und Dokumentation der Kooperation von Architekten, Bauarbeitern und Bewohnern, insbesondere Selbsthilfegruppen, an Fallbeispielen (Zwischenergebnis)	Blomeyer, G., Nord, E., Tietze, B. (Hg.)	Buch	1983	Internationale Bauausstellung Berlin
spez. Wohnen				
Kleine Eingriffe	Nägeli, W., Tajeri, N. (Hg.)	Buch	2018	De Gruyter
Beteiligung, Mitbestimmung im Wohnungsbau. Wohnmodell Deutschlandsberg	Huth, E., Pollet, D.	Buch	1977	Planungsgruppe Domenig & Huth
Für eine andere Architektur. Band 2: Selbstbestimmt bauen und wohnen	Andritzky, M., Burckhardt, L., Hoffmann, O. (Hg.)	Buch	1981	Fischer-Taschenbuch-Verlag
CoHousing Inclusive. Selbstorganisiertes, gemeinschaftliches Wohnen für alle	id22: Institut für kreative Nachhaltigkeit, LaFond, M., Tsvetkova, L. (Hg.)	Buch	2017	Jovis, Berlin

Titel	Autor*in	Medium	Erschienen	Verlag
Kritik: Finanzialisierung/neoliberaler Stadtentwicklung/Gentrifizierung				
Gentrifidingsbums oder eine Stadt für alle.	Twickel, C.	Buch	2010	Edition Nautilus
Mietenwahnsinn. Warum Wohnen immer teurer wird und wer davon profitiert.	Holm, A.	Buch	2014	Knauer
Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt #2: Die Legende vom Sozialen Wohnungsbau	Holm, A, Hamann, U., Kaltenborn, S. (Hg.)	Buch	2016	Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt e.V.
Strategien gegen Gentrifizierung	Vollmer, L.	Buch	2018	Schmetterling Verlag
Wohnungen als Finanzanlage. Auswirkungen von Responsibilisierung und Finanzialisierung im Bereich des Wohnens. In: sub\urban. Zeitschrift für Kritische Stadtforschung, 1(1), 75–99.	Heeg, S.	Artikel	2013	
Arch+ 231: The Property Issue – Von der Bodenfrage und neuen Gemeingütern	Arch+	Zeitschrift	2017	Arch+ Verlag GmbH
The New Urban Frontier: Gentrification and the Revanchist City	Smith, N.	Aufsatz	1996	Routledge
Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung				
Gemeinwohl entwickeln: Kooperativ und langfristig, Heft 1 und 2	Burghardt, R., Coelho, P., Pelger, D., Rochlitzer, L., Tajeri, N., Teske, T., Wegewitz, M. mit Barthel, B., Benz, J., Rosenthal, C.	Broschüre	2018	Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg
Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung	Bruns, L., Lynen, L., Braun, K. (Hg.)	Buch	2020	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Vermittlung und Methodik				
Lernen durch Selberbauen	Hübner, P., Sulzer, P.	Buch	1983	
PARTIZIPATION MACHT ARCHITEKTUR: Die Baupiloten-Methode und Projekte	Hofmann, S.	Buch	2014	Jovis, Berlin
A Handbook for Live Projects	School of Architecture Sheffield (Hg.)	Buch	2013	The University of Sheffield
Service-Learning in Design and Planning: Educating at the Boundaries	Angotti, T., Doble, Ch., Horrigan, P. (Hg.)	Buch	2012	Village Press
Öffentliche Gestaltungsberatung: Public Design Support 2011-2016	Fezer, J., Studio Experimentelles Design (Hg.)	Buch	2016	Sternberg Press
Three Decades of Design and Community	Sanoff, H.	Buch	2003	North Carolina State University

Titel	Autor*in	Medium	Erschienen	Verlag
Sanoff, Henry. Community Participation Methods in Design and Planning	Sanoff, H.	Buch	2000	Oxford: Wiley
Design Games	Sanoff, H.	Buch	1984	
Die Planungszelle: Der Bürger als Chance	Dienel, P. C.	Buch	1977	
Feministische, postkoloniale und queere Perspektive(n):				
Wie könnte ein nicht-sexistische Stadt aussehen? In: Arch+ 60, 47–51	Hayden, D.	Artikel	1981	
The Grand Domestic Revolution	Hayden, D.	Buch	1982	MIT Press
Making Space – Women and the Man Made Environment	Matrix (Hg.)	Buch	1984	Pluto Press, London
Verbaute Räume: Auswirkung von Architektur und Stadtplanung auf das Leben von Frauen	Dörhöfer, K., Terlinden, U. (Hg.)	Buch	1987	Pahl Rugenstein
Altering Practices, Feminist Politics and Poetics of Space	Petrescu, D. (Hg.)	Buch	2007	Routledge, London
Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution	Federici, S.	Aufsatzsammlung	2012	Edition assemblage
Dialogos: Placemaking in Latino Communities	Rios, M., Vazquez, L. (Hg.)	Buch	2012	Routledge
Critical Care, Architecture and urbanism for a broken planet	Fitz, A., Krasny, E. (Hg.)	Buch	2019	MIT Press/Architekturzentrum Wien
Behind Straight Curtains – Towards Queer-Feminist Theory of Architecture	Bonnevier, K.	Buch	2007	Axl Books
Berlin/Friedrichshain-Kreuzberg				
Strategien für Kreuzberg	Senator für Bau- und Wohnungswesen (Hg.)	Buch	1977	Land Berlin
Häuserkämpfe – 1872, 1920, 1945, 1982	Nitsche, R. (Hg.)	Buch	1981	Transit Verlag
Stattbau informiert	Stadtbau Stadtentwicklung GmbH (Hg.)	Buch	1984	Stadtbau Stadtentwicklung GmbH (Hg.)
Zwischenräume	Kooperatives Planen, Bauen und Leben e.V. (Hg.)	Buch	1984	Dirk Nishen, Verlag in Kreuzberg
Kreuzberger Kreisläufe, Block 103 – Ein Modell für umweltorientierte behutsame Stadterneuerung	S.T.E.R.N., Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung Berlin mbH (Hg.)	Buch	1987	Internationale Bauausstellung Berlin
Internationale Bauausstellung IBA '84 '87, Katalog aller Projekte	Bauausstellung Berlin GmbH (Hg.)	Buch	1987	Internationale Bauausstellung Berlin
Schritt für Schritt, Behutsame Stadterneuerung in Kreuzberg	S.T.E.R.N., Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung Berlin mbH (Hg.)	Buch	1990	Internationale Bauausstellung Berlin

Titel	Autor*in	Medium	Erschienen	Verlag
Open Architecture: Migration, Citizenship and the Urban Renewal of Berlin-Kreuzberg by IBA 1984/87	Akcan, E.	Buch	2018	Birkhäuser
stadtlabor berlin. DIY-IBA, 30 Jahre wohnbund, 10 Jahre Experimentdays	Wohnbund e.V., Id22: Institut für kreative Nachhaltigkeit, Netzwerkagentur Generationwohnen	Broschüre	2014	Wohnbund
Berlin. Stadt ohne Form	Oswalt, P.	Buch	2000	Prestel

Weiterführende Links:

Planners Network:

<https://www.plannersnetwork.org/>

Association for Community Design:

<https://www.communitydesign.org>

Planners and Designers for Social Responsibility:

<https://www.adpsr.org>

Co-housing Berlin:

<https://www.cohousing-berlin.de/de>

Netzwerk Immobilien:

<https://www.netzwerk-immobilien.de/arbeitshilfen/#Planen,%20Bauen,%20Immobilienentwicklung>

Trias Stiftung:

<https://www.stiftung-trias.de/wissen/publikationen/>

aks Gemeinwohl:

<https://www.gemeinwohl.berlin/download/>

LokalBau:

<https://www.berlin.de/lokalbau-fk/journal/broschuere-und-potenzialkarte-november-2019-866648.php>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: coopdisco

Abb. 2: coopdisco

Abb. 3-8: Foto: Heyden, M., Schaber, I. Chicago 2011

Abb. 9-12: Center for Urban Pedagogy, 2009: What Is Affordable Housing? NYC Edition – Envisioning Development / Guide No. 1. New York

Abb. 13-15: Foto: Heyden, M., Schaber, I. Biloxi (Mississippi), 2011

Abb. 16: Foto: Heyden, M., Schaber, I. Edgemont (North Carolina), 2010

Abb. 17: Foto: Heyden, M., Schaber, I. Selma (North Carolina), 2010

Abb. 18-21: Die Wiener Siedlerbewegung 1918 – 1934. Ausstellungskatalog. ARCH+ / Lehrstuhl Planungstheorie der RWTH Aachen.

Abb. 22: Dwyer, J.: <https://www.spatialagency.net/database/why/political/matrix.feminist.design.co-operative> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 23-24: A Building Case Study. Julia Dwyer. 1985

Abb. 25-26: Metzger Freiraumplanung. <https://www.metzger-freiraumplanung.de/projekte/park-fiction-antoni-park-hamburg-st-pauli/> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 27. Quandt, F.: <https://www.mopo.de/hamburg/mit-krone--park-fiction-bekommt-ein-oeffentliches-klo---so-soll-es-aussehen-29989358> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 28: Czenki, M. 2013: <https://christophschaefer.net/christoph-schaefer-biografie-kurzbiografie/> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 29-30: Atelier D'Architecture Autogerée: <http://r-urban.net/en/> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 31-32: Atelier D'Architecture Autogerée: <https://www.publicspace.org/works/-/project/j281-r-urban-network-of-urban-commons> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 33-34: Öffentliche Gestaltungsberatung: <http://www.gestaltungsberatung.org/wir-zeigen-wir-die-gedichte-semra-ertans-im-offentlichen-raum> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 35: Initiative in Gedenken an Semra Ertan: <https://semraertaninitiative.wordpress.com/> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 36-39: Kounkuey Design Initiative: https://www.kounkuey.org/projects/kibera_public_space_project_network (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 40: coopdisco

Abb. 41: coopdisco+

Abb. 42: coopdisco+

Abb. 43: Initiative Rummelsburger Bucht für alle: <https://bucht fuer alle.noblogs.org/post/2019/03/15/alternativ-konzept-pressemitteilung/> (abgerufen 29.3.2021)

Abb. 44: Initiative Hermannplatz: <https://www.facebook.com/initiativehermannplatz/photos/361138638612298> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 45: Kotti-Shop: https://www.facebook.com/kottishopkottishop/photos/?ref=page_internal (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 46: Kotti & Co: <https://www.flickr.com/photos/kottiundco/45519274974/> (abgerufen am 29.3.2021)

Abb. 47: coopdisco

Abb. 48: coopdisco

Wir haben, soweit wie möglich, die Autor*innen der Bilder um eine Abdruckgenehmigung gebeten. Falls wir sie nicht kontaktieren konnten - und sie sind mit einer Veröffentlichung in diesem Rahmen nicht einverstanden sind, bitten wir sie, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

We have researched the the authors of illustration and images and asked for the permission of reproduction as ist was possible within this research. In case we haven't been able to contact you - and you are not consenting the reproduction within the frame of this reasearch, please get in touch with us.



Berlin, April 2021